

Altpreussische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Alter Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postzuschlag 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate

15 Pf., Nichtabnehmer und Auswärtige 20 Pf., die Spalte über deren Raum, Resten 25 Pf., pro Seite, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen, feuilletonistischen und allgemeinen Theil: P. Schiemann in Elbing; für den provinziellen, lokalen und Inseratenthail: G. Sachau in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von G. Sachau in Elbing.

Nr. 216.

Elbing, Sonntag

13. September 1896.

48. Jahrg.

Ueber die Bedeutung der russischen Kaiserreise

hatte ein hervorragender deutscher Staatsmann mit einem Berliner Publizisten eine längere Unterredung. Der Diplomat, der infolge seiner am 10. September der Zusammenkunft in Breslau, den Kaiserfesten in Götting belohnte, äußerte zunächst seine Verwunderung über die Versionen des Toastes des russischen Kaisers.

Daß der Zar gelagt habe, er sei von den gleichen Gefühlen für Deutschland befeelt wie sein Vater, sei von keinem Teilnehmer des Festmahls gehört worden, selbst von ihm nicht, der nur drei bis vier Plätze von dem russischen Monarchen entfernt saß. Wenn man in einigen Blättern darüber sich erkundigt, daß die Erwiderung Nikolaus II. in französischer Sprache erfolgte, so ist das völlig grundlos. Welcher Sprache sollte sich der Zar bedienen, der deutsch nur redet? Entweder russisch, die fast keiner an der Tafel verstanden hätte, oder der englischen?

Ueber den Erfolg der Breslauer Zusammenkunft ergeht man sich gleichfalls in den müßigsten Combinationen. Sobald ein Diplomat dem anderen den pflichtschuldigsten Besuch machte, hieß es gleich, über die orientalische Frage seien bindende Abkommen getroffen. Natürlich ist nichts an dem, und über die Lösung der orientalischen Frage ist so gut wie gar nichts concertirt worden.

Gewissermaßen die Ergebnisse der Breslauer Entrevue läßt der Toast unseres Kaisers in Götting zusammen. Es ist das Glanzstück, was unser Monarch je gesprochen. Verschiedene Pressstimmen legten die Rede in der unfer Monarch den Zaren auf, forderte, „die gesamten Völker des europäischen Welttheils auf der Grundlage gemeinsamer Interessen zum Schutze unserer heiligsten Güter“, so aus, als ob auf die „Krautwurde“ Allegorie angespielt wäre. Doch nicht etwa bloß die Gefahren, die von Ostasien drohen können, sind gemeint, auch die aus dem fernsten Westen und Osten. Denken Sie bloß an die Silberbewegung in Amerika, an die Vorgänge in China und Japan. Dazu bedarf es als eines notwendigen Gegengewichts der Konsolidation der europäischen Interessen, der Wahrung des europäischen Friedens, der europäischen Wohlfahrt. Das ist in Breslau angebahnt, und insoweit ist die Breslauer Zusammenkunft von so hoher Bedeutung. Was sonst darüber an Gerüchten kolportirt wurde, ist müßige Combination.

Wenn Sie nun weiter fragen, ob nicht der Besuch des Zaren in Frankfurt dazu in einem Gegensatz stehe, so kann ich das aus reinster Ueberzeugung verneinen. Die Bedeutung der Reise Nikolaus II. nach Paris wird von den französischen Journalen außerordentlich aufgebaut, sie brauchen etwas, womit sie ihre Leser gewissermaßen beruhigen können. Man ist ja gar so weit gegangen, darin eine Zurückbildung zu sehen, daß die kleine russische Kaiserstochter nicht in Breslau blieb, während sie in Paris während des Aufenthalts ihrer kaiserlichen Eltern weilen wird. Früher hat man oft die Frage aufgeworfen, ob ein geschäftlicher Vertrag zwischen Frankreich und Rußland existirt. Das ist — obwohl ich an die Existenz eines geschäftlichen Vertrages nicht glaube — höchst gleichgültig. So lange die Interessen dieser beiden Länder zusammengehen, werden sie zusammenhalten.

Rußland ist der französischen Republik, die ihr gegenüber als liberaler Vorkämpfer fungirt, zu großem Dank verpflichtet. Wenn aber unsere Nachbarn jenseits der Vogesen glauben, die Russen zu einem Avanchement für Frankreich gegen Deutschland zu verleiten, dann ist das gewaltig. Sobald sie diese Forderung ernsthaft stellen, dann ist das franko-russische Bündnis aufgelöst. Gerade darin bestand ja die große Kunst Lobanows, derartige Complicationen zu vermeiden. Auch die Aufgabe seines Nachfolgers wird die gleiche sein; es ist daher höchst unvorsichtig, daß Schickin dazu ausgerufen sei, der wohl ein ganz brauchbarer Beamter ist, aber nicht mehr. Welt eher — das ist wenigstens meine persönliche Ansicht — wäre Graf Kapnist (es ist der Petersburger Graf Kapnist, nicht der Wiener gemeint. D. Red.) der passende Ersatz, und in Petersburger Kreisen hält man ihn auch dafür. Vielleicht trifft der Zar, der ja infolge seiner kurzen Regierungszeit seine Leute noch nicht genügend kennt, vorläufig nur eine interimistische Entscheidung.

Obwohl wie der russische Besuch in Paris übermäßig aufgebaut wird, so auch die armenischen Unruhen. Man vergißt bei uns zu Lande nur zu sehr, wie viel an diesen blutigen Zusammenstößen die Mitharbeit der armenischen Revolutionäre, die fern von der Gefahr behaglich leben, Schuld ist. Daß Rußland sich da hineinmischen wird, ist ganz ausgeschlossen. Sollte es die Autonomie für die türkischen Armenier fordern, dann wäre die naturgemäße Konsequenz, daß es diese seinen eigenen Armeniern gewähre und so einen Staat im Staate schaffe.

Wäre ich noch einmal auf die gesammelte Lage und die Konsequenzen der Breslauer Zusammenkunft zurück, so darf ich versichern, wir können im Interesse des europäischen Friedens mit den Ergebnissen derselben sehr zufrieden sein.

Deutschland.

Vom Kaisermanöver um Görlitz. Der Kaiser hatte heute den Befehl über die Ostarmee übernommen. Er trat dem Angriff des rechten Flügels der West-Armee, welcher bekanntlich durch das XII. Armecorps gebildet wird, energisch entgegen. In heftigem Kampfe drängte der kaiserliche Führer den Gegner zurück und warf ihn aus seiner Position. Der König von Sachsen war auch heute im Manövergelände anwesend. Der Kaiser lehrte erst um 3½ Uhr, die anderen Fürstlichkeiten schon um 2½ Uhr zurück. — Das Wetter war wieder trübe und regnerisch geworden. Abends fand im Gesellschaftshause eine größere Tafel zu 80 Gedecken statt. — Der Kaiser saß bei dem Diner zwischen dem Prinzen Ludwig von Bayern und dem Prinzen Victor von Italien. Gegenüber saß der Oberhofmarschall Graf zu Eulenburg, zwischen dem Chef des Generalstabes, General der Kavallerie Grafen von Schlessen und dem Chef des Militärkabinetts, General der Infanterie v. Hahnke. Außer den Fürstlichkeiten, dem Gefolge und anderen Offizieren waren der Bundeshauptmann Dr. v. Seydewitz, Vandrath v. Wipleben und Oberbürgermeister Büchtemann geladen. Der Kaiser verließ morgen Görlitz und trifft am Sonntag früh im Neuen Palais ein.

Karlsruhe, 11. Sept. Die „Karlsruher Zeitung“ veröffentlicht nachstehendes Handschreiben des Großherzogs an den Staatsminister Rod: „Meinem lieben Staatsminister Rod! Die letzten Tage, in denen es mir vergönnt war, durch Gottes Gnade die Vollendung meines 70. Lebensjahres inmitten Meines Volkes zu begehen, haben mir so viele Beweise hingebender Liebe und treuer Gesinnung gebracht, daß ich außer Stande bin, wie ich gern wollte, allen denen besonders zu danken, die sich mit ihren Glückwünschen an mich gewandt haben. Die großartigen Festlichkeiten, welche die Stadt Karlsruhe veranstaltet hat, sind unter sehr zahlreicher Theilnahme aus allen Gegenden des Landes in überaus schöner und herzerfreuender Weise verlaufen, und aus den einzelnen Bezirken kommen Berichte, wonach die Bevölkerung sich an den Veranstaltungen zu Ehren des Tages allenthalben in besonders warmer Weise betheilt hat. Sehr groß und noch kaum übersehbar ist die Zahl der schriftlichen und telegraphischen Beglückwünschungen, die mir von Nah und Fern, aus der engeren Heimath, aus dem großen deutschen Vaterlande und von jenseits der Grenzen des deutschen Reiches zugegangen sind. Es ist mir daher eine werthe Pflicht, Meiner tiefgefühlten Dankbarkeit mit der Versicherung öffentlich Ausdruck zu geben, daß mir in der Liebe Meines Volkes die unvergesslichste und unvergänglichste Freude geboten worden ist. Ich wende mich an Sie, Mein lieber Staatsminister, mit der Bitte, der Vermittler Meines innigen herzlichsten Dankes zu sein, indem ich Sie beauftrage, dieses Schreiben bekannt zu geben. Ihr sehr wohl geneigter Friedrich.“ — Ein gleiches huldvolles Handschreiben erhielt auch Oberbürgermeister Schnepfer, in welchem insbesondere der Dankbarkeit gegen die Einwohner der Stadt Karlsruhe für die glänzenden Veranstellungen Ausdruck gegeben wird.

Berlin, 11. Sept. Wie man sich erinnert, war der erste Toast des Kaisers in Breslau sehr incorrect telegraphirt worden. Wie man aus Hofkreisen hört, ist an der mangelhaften Berichterstattung die Organisation schuld, die jetzt im Dienste der offiziellen Berichterstattung der Presse um deswegen Platz gegriffen hat, weil man Allerhöchsten Orts eine grundsätzliche Abneigung gegen die Zulassung von berufsmäßigen Vertretern der Presse zu irgend welchen Veranstellungen habe, die den Hof berühren. In Folge dessen meht sich von Jahr zu Jahr die Zahl der Unrichtigkeiten in der Berichterstattung über Festlichkeiten, in deren Mittelpunkt der Kaiser selbst steht.

Der preussische Landtag wird Ende October einberufen werden. Es werden dem Landtage sofort der Entwurf eines Sparplans, die Vorlage wegen Erwerbung von Theilen der Hessischen Ludwigsbahn und der Entwurf einer Landgemeinde- und einer Städteordnung für die Provinz Hessen-Nassau zugehen. Der Staatshaushaltetat soll dagegen wiederum erst im Januar eingebracht werden.

Die „Wolff. Ztg.“ veröffentlicht die nachstehende mysteriöse Mitteilung, die aus dem Munde der Dame selbst herrührt, von der in folgendem die Rede ist: Neben dem Ständehause, dem Absteigequartier der russischen Majestäten, wohnt eine adlige Dame. Bei dieser wohnt ein sehr gelehrter Herr, der bei ihr nur ein Zimmer zu mieten wäre; die Gasthäuser wären alle besetzt, er könne nirgends eine Unterkunft finden. Die Dame erwiderte ihm, daß sie nichts zu vermieten hätte. Daraus bietet ihr der betreffende Herr, wenn sie ihm auch nur ein Zimmer abtreten würde, 50 Mk. täglich. Die Dame bleibt dabei, sie hätte nichts zu vermieten. Der Herr läßt sich nicht abweisen und meint, es sollte ihm nicht darauf ankommen, einen höheren Preis zu bezahlen, wenn er nur endlich ein Unterkommen hätte. Er bietet 100 Mk. und schließlich als die Dame auch bei 500 Mk. sich weigert, äußert er, die Dame könne ja sagen, was sie haben wolle. Sie bleibt jedoch fest, da sie kein Zimmer zu vermieten hätte. Der Herr ist eben zur Thür hinaus, da fällt ihr mit einem Male ein, es könne ein Mißverständnis sein. Sie schickt schnell jemand zur Polizei und ruf-

den Herrn wieder zurück und theilt ihm mit, daß sie es sich doch überlegt hätte, es wäre ihr vielleicht doch noch möglich, ein Zimmer abzugeben. Sie suchte ihn daher aufzuhalten; der Herr muß jedoch etwas gemerkt haben, denn ehe die Polizei kam, war er verschwunden. Später wurden der Dame von der Polizei die Photographien der Mißthäter vorgelegt und sie glaubte, in einem der Bildnisse, einem berühmten, schon lange gesuchten Mißthäter, denjenigen erkennen zu können, der in ihrer Wohnung gewesen war. Das Haus, das Wand an Wand mit dem Ständehause liegt, wurde eine Stunde vor der Ankunft des Zaren von Polizeibeamten von oben bis unten durchsucht und durch Geheimpolizisten bewacht. Im Augenblick, als der Zar vorfuhr, bemerkte man, daß drei Herren (Geheimpolizisten) unterwandt von der gegenüberliegenden Seite das Haus beobachteten, ob sich irgend etwas Verdächtiges zeige.

Ein Märchen wird über die nächtliche Durchreise des Zarenpaars durch Berlin in russischen Kreisen verbreitet. Kaiser Nikolaus hat bekanntlich in der Pause zwischen der Moskauer Krönung und der Abreise nach Europa die russische Ausstellung in Nischni-Nowgorod besucht, auf der er die Leistungen der russischen Industrie selbstverständlich von der besten Seite gesehen hat. Hätte der Zar dem Kaiser Wilhelm einen Besuch in Berlin abgelehnt, ohne die Berliner Ausstellung zu besuchen, so wäre das von der Bürgerschaft als eine Mißachtung empfunden worden. Da man aber vermeiden wollte, daß der hohe Herr ohne unliebsame Vergleiche zwischen Nischni-Nowgorod und Treptow anstelle, so mußte verhindert werden, daß der Besuch überhaupt in Berlin - Potsdam stattfinden. So erzählt man und findet leider gläubige Zuhörer.

Der deutsche Anwaltskongress ist in Berlin in Gegenwart des Staatssekretärs des Reichsjustizamts (Meyer) und des preussischen Justizministers (Scheidt) eröffnet worden. Letzterer erinnerte in seiner Begrüßungsrede daran, daß in demselben Räume vor Kurzem dem deutschen Volke die langersehnte Einheit des bürgerlichen Rechts gegeben worden sei, betont wiederholt, daß der deutsche Anwaltsverein sich um das Gelingen des großen Werks wohlverdient gemacht habe, nicht nur dadurch, daß er demselben von Anfang an Sympathie gegenübergestellt, sondern auch durch die eingehenden und dabei doch maßvolle Kritik, mit der er in weiteren Kreisen das Verständnis für dessen Bedeutung geweckt habe. Der deutsche Anwaltsverein habe sich dadurch einen Anspruch auf den Dank der deutschen Nation erworben. Weitere große Aufgaben harrten noch der Lösung, einige davon seien Gegenstand der gegenwärtigen Tagesordnung. Er beuge das Vertrauen, daß man an die Erörterung der bedeutungsvollen Fragen mit freiem Blick herantreten werde, daß man auch da, wo Ständesinteressen hervortreten könnten, das Verständnis für das große allgemeine Interesse nicht verlieren werde. Die preussische Justizverwaltung werde mit lebhafter Theilnahme den Verhandlungen des Anwaltskongresses folgen, und es würde ihr zur besonderen Genugthuung gereichen, wenn sich aus ihnen eine fruchtbare Anregung für sie selber ergeben würde.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht einen ihr von unterrichteter türkischer Seite zugehenden Artikel über die armenischen Gräueltaten, in welchem es heißt: Wie sich nachträglich herausstellte, war der armenische Butsch vom 26. August seit Wochen vorbereitet. Armenische Mißthäter aus dem russischen Transkaukasien hatten den Operationsplan ausgearbeitet. Fast die ganze armenische Bevölkerung Konstantinopels war von dem Vorhaben in Kenntniß gesetzt worden, weshalb viele Bemittelte schon vorher die Hauptstadt verlassen. Nur dem Umstande, daß eine große Zahl der Mitbewohrer im letzten Augenblicke vor der Ausführung der ihnen für den Ausbruch zu Theil gewordenen Auftrags zurückblieben, ist es zuzuschreiben, daß derselbe nicht noch größere Dimensionen angenommen hat. Wäre es den Armeniern gelungen, einige griechische Kirchen in die Luft zu sprengen, wie es beabsichtigt war, so würde es wahrscheinlich noch zu einem Kampfe zwischen Türken und Griechen gekommen sein, voraus zweifelsohne eine allgemeine Christenverfolgung entstanden wäre. Die Armenier würden dadurch eine Intervention der Mächte veranlassen, doch kann man von Glück sagen, daß diese verbrecherischen Pläne der armenischen Anarchisten vereitelt worden sind. — Nicht so sehr die Pläne, die man allgemein mit Anklagen überschüttet, hat Schuld, sondern vielmehr das Vorgehen der „Interventionen“ im vorigen Jahre, und besonders Englands, ferner das unverständige Behagen eines Theiles der europäischen Presse, die für die Armenier, da sie Christen sind, blindlings Partei nimmt, und endlich die christliche Propaganda in Kleinasien. Die schlechte türkische Verwaltung, die von armenischer Seite immer zur Begründung ihrer Untertreibung vorgebracht wird, dient nur als Vorwand, und sind ihre Plagen in sofern unberechtigt, da die muslimanische Bevölkerung sich in einer weit schlimmeren Lage befindet. Die armenische Bewegung ist, wie das auch von Sir Philippe Courrie, dem britischen Vorkämpfer zu Konstantinopel (siehe das neueste englische Wochenblatt), konstatairt wird, auf von Außen kommende Machenschaften zurückzuführen. Eine große Rolle spielen die amerikanisch-protestantischen Missionen,

welche ganz Kleinasien wie ein Netz überspannen, indem sie das Volk durch Verbreitung fortschrittlicher Ideen, für die dasselbe durchaus unrettbar ist, verhexen und das muslimanische Element durch Proselytenmacherel aufbringen. In diesen Missionsanstalten hat man die Artikelverfasser zu suchen, welche fortgesetzt alle größeren Zeitungen mit „Briefen von Augenzeugen“ und „Wahrheiten über die armenischen Gräueltaten“ u. über-schwemmen, die an Gemüthslosigkeit und Uebertreibung ihres Gleiches suchen. Ein treffendes Beispiel für einen solchen Tendenzartikel fand sich kürzlich in der „Frankf. Ztg.“, in der ein Armenier sich die Veröffentlichung eines Briefes erdreiste, der ein wahrer Hohn und Spott auf die wirklichen Thatfachen war. Es handelte sich darin um die Vorkommnisse zu Wan im Juni dieses Jahres. Während von allen Seiten festgestellt wurde, daß mehrere Tausend bewaffnete Armenier in das Blajet Wan eingezogen und mit einheimischen Armeniern gegen die Stadt Wan selbst marschirt waren, sucht dieser Vliedermann, natürlich „ein Augenzeuge“, die Wahrheit in armenischem Sinne zu fälschen, selbst die Vertreter der europäischen Mächte der Lüge und Verächtlichkeit in dieser Weise. Es ist ja allerdings begreiflich, daß der Herr Piarer Pepsius für seine armenischen Glaubensgenossen Partei ergreift, da ihm enge Freundschaftsbande mit Armeniern verbinden. Für die angebliche Unparteilichkeit des Piarers Pepsius genügen für uns die angeführten Nachforschungen, die ergeben, daß derselbe allerdings in Anatolien gewesen ist, in jenem von ihm irrthümlich „Armenien“ genannten Provinzen des osmanischen Reiches, aber dort nur Missionsanstalten besuchte, wo er sein famoses Material „ausschlüsslich“ gefunden hat. Gätte der deutsche Piarer an Ort und Stelle Erhebungen angestellt, und zwar ohne ausschließliche Hilfe seiner armenischen Freunde, so würde er zu bald erkannt haben, wie sehr er das Opfer seiner Leichtgläubigkeit geworden ist und wie sehr die ihm gemachten Angaben aufgehoben oder vollständig erfunden (?) waren. Schon hat sich in Deutschland ein armenisches Missioncomitee gebildet und zwar auf Veranlassung des in den bekannten Hochverrathsprozess von Angora verwickelten Lehrers Schumacher, der auf eigenhändliche Art und Weise seine Freisprechung erzielte resp. gegen sein Ehrenwort, künftig gegen die Regierung des Sultans nichts zu unternehmen, von diesem begnadigt wurde. Unsere Ausführungen beabsichtigen keineswegs, das, was sich in Kleinasien ereignet hat, zu entschuldigen oder zu beschönigen, wir wollen nur verhüten, daß die öffentliche Meinung noch mehr irre geleitet werde, als sie es schon ist. Mögen die Herren, welche sich in Deutschland für die Armenier erwärmen, zur Unterstützung der Nothleidenden Gelder sammeln, so viel sie wollen, aber mögen sie sich aller Propaganda enthalten. Sie laden eine schwere Verantwortung auf sich, denn ganz Europa mit seinen gepanzerten Schiffen würde wohl einige türkische Hafensitze in den Grund schleßen und die Pforte zu allen möglichen und meist unmöglichen Reformen drängen können, aber nicht zu verhindern vermögen, daß dann nicht über Tausende, sondern über Hunderttausende von Christen im türkischen Reich ein fürchtbares Strafgericht von der muslimanischen Bevölkerung verhängt würde. Dies wissen die europäischen Diplomaten nur zu gut und daraus erklärt sich ihre vernünftige Reserve, die sie trotz aller Demonstration exaltirter Armenierschwärmer und trotz des Gelächers einer von diesen irregulären Presse ohne Zweifel auch künftig bewahren werden.

Der Partikularismus ist im Allgemeinen sicherlich eine höchst unerfreuliche Erscheinung. Er tritt er aber in einer Form auf, wie im Fürstenthum Neuchâtel, dann wird er amüßant. Das neueste Stückchen meldet dem „B. L.“ folgendes Privat-Telegramm aus Grew: „Die türkische Regierung beanstandete im Handelskammerbericht die Anwendung des Wortes „Reichshauptstadt“ und verlangte, daß dafür „Berlin“ gesetzt werde.“ So sorgen doch wenigstens die Neuzen noch für humorvolle Abwechslung.

Der Minister des Innern hat für die Ausbietetung und Vierung von Wirtschafts-Bedürfnissen für die Strafanstaltsverwaltung neue Bedingungen aufgestellt und angeordnet, daß Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Magerkäse, Milch und Butter, soweit das ohne Schädigung fiskalischer Interessen geschehen kann, von Produzenten zu beziehen sind. Die Regierungspräsidien sind ermächtigt, bei dem Bezuge landwirtschaftlicher Erzeugnisse von Produzenten geeignetenfalls den freihändigen Ankauf anzuordnen.

Nachdem die unter dem Commando des commandirenden Admirals, Admirals von Knorr stehende, seit dem 9. August d. Js. formirte Uebungsflotte bisher in der Dänie taktische Aufgaben gelöst und kleinere Manöver ausgeführt hat, hat sich dieselbe nunmehr nach der Nordsee zur Abhaltung eines größeren strategischen Manövers begeben. Nach Bestimmung desselben wird die Uebungsflotte voraussichtlich am 15. d. M. vor Helgoland aufgelöst werden.

Köln, 11. Sept. Der frühere Reichs- und Landtags-Abgeordnete, Landgerichtsrath Hildebrand, Rittergutsbesitzer und zuletzt auch Vorstandsmitglied der „Köln. Ztg.“ ist in Dabengig verstorben.

Petersburg, 12. Sept. Aus bester Quelle wird gemeldet, daß sich Geheimrath Schäfers schon einige Zeit vor dem Zaren nach Frankreich begeben und während der ganzen Dauer des kaiserlichen Besuchs in Paris in der Umgebung des Kaisers bleiben wird.

Petersburg, 12. Sept. Von maßgebender Seite wird versichert, daß der Aufenthalt des russischen Votschafters Grafen Kapnist in Frankreich lediglich ein Urlaubsaufenthalt ist und zum Besuch des Zaren selbst in keiner Beziehung steht. Alle daran getnüpften Commentare sind irrig.

Brüssel, 12. Sept. (Privattelegramm.) Bei der gestrigen Spazierfahrt des Königs im Laeken'er Schlosspark scheuten die Pferde und schleuderten den Wagen in einen Teich. Der Kutscher und der Adjutant des Monarchen wurden verwundet. Der König schwebte in der Gefahr des Ertrinkens. Auf seinen Hilferuf eilte Prinzessin Clementine mit der Dienerschaft herbei und befreite den König aus seiner gefährlichen Lage.

Brüssel, 12. Sept. Die auswärts verbreiteten Nachrichten über einen dem Könige zugestoßenen Un-

fall beziehen sich auf einen Vorgang vom vorigen Donnerstag, bei welchem in der Nähe des Bahnhofes Laeken ein Pferd des königlichen Wagens stürzte, wobei derselbe umgeworfen wurde. Der Kutscher wurde leicht verletzt. Der König selbst blieb unversehrt und legte den Weg zum Bahnhof zu Fuß zurück.

Konstantinopel, 12. Sept. Reuter-Meldung. Eine den Votschaltern zugegangene Note der Pforte theilt denselben die Bekanntmachung der Zugeständnisse in Creta mit und dankt den Mächten für ihre Vermittlung. Ferner wurde den Votschaltern die Wiederernennung von Berowitsch-Pascha zum General-Gouverneur von Creta mitgetheilt. Die Zustimmung der Mächte ist offiziell noch nicht erfolgt, soll aber in Aussicht gestellt sein.

Cairo, 12. Sept. Reuter-Meldung. Die Cholera ist in Unter-Egypten in der Abnahme begriffen, in Ober-Egypten ist sie fast ganz erloschen.

Capstadt, 12. Sept. Reuter-Meldung. Die Delegationen von Natal haben die süd-afrikanische Zoll-

konferenz verlassen, da dieselbe die Annahme des Tariffs für Natal abgelehnt hat.

Börse und Handel.
Telegraphische Börsenberichte.
Berlin, 12. Septbr., 2 Uhr 20 Min. Nachm.

Börse: Festlich.		Cours vom	
4 pCt. Deutsche Reichsbank	104,70	11,90	12,90
3 pCt. " "	104,20	10,40	10,40
3 pCt. " "	99,40	99,20	99,20
4 pCt. Preussische Consols	104,50	104,40	104,40
3 1/2 pCt. " "	104,10	104,30	104,30
3 pCt. " "	99,50	99,50	99,50
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	100,10	100,20	100,20
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	99,90	100,00	100,00
Defterreichische Goldrente	104,70	104,70	104,70
4 pCt. Ungarische Goldrente	104,20	104,20	104,20
Defterreichische Banknoten	170,65	170,65	170,65
Russische Banknoten	217,50	217,70	217,70
4 pCt. Rumänier von 1890	87,70	87,70	87,70
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	64,00	64,20	64,20
4 pCt. Italienische Goldrente	88,50	88,40	88,40
Disconto-Commandit	210,30	210,30	210,30
Marienb.-Kauf. Stamm-Prioritäten	124,25	123,75	123,75

Produkten-Börse.

	11,90	12,90
Cours vom		
Weizen September	149,70	151,75
Oktober	146,70	148,50
Roggen September	118,00	118,70
Oktober	118,50	118,70
Tendenz: abgeschwächt.		
Petroleum loco	21,50	21,50
Rüböl Oktober	51,20	51,30
Dezember	50,00	50,20
Spiritus September	4 10	40,50

Königsberg, 12. Septbr., 12 Uhr 47 Min. Mittag.
(Von Portatius und Grohe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % egl. Faß.

Loco contingentirt	57,00	M. Brief.
Loco 70er	37,00	M. Brief.
Septbr.	36,50	M. Brief.
Loco	36,50	M. Gelb.
Septbr.	35,80	M. Gelb.

Spiritusmarkt.

Danzig, 11. Septbr. Spiritus pro 100 Liter loco contingentirt 55,00 Br., nicht contingentirt 35,00 Br., September 33,75 Gd.

Elbinger Standesamt.
Vom 12. September 1896.
Geburten: Arbeiter Daniel Schulz
L. — Arbeiter Carl Otto Dunkel S.
Aufgebote: Arbeiter Anton Steffen mit Maria Gising. — Stromaufseher Julius Ruhn-Danzig mit Maria Döbereiner-Elbing. — Schmied Adolf Rodde mit Martha Hinz. — Steinmetz Friedr. Kirsch mit Emma Wöhl.
Eheschließungen: Schmied Leopold Lebert mit Louise Steinbiß. — Schuhmacher Wilhelm Groß mit Schuhmacherwitwe Marie Görke, geb. Schart. — Arbeiter August Pohl mit Elisabeth Milpeß. — Maler Eugen Schmidt mit Emma Bergmann.
Sterbefälle: Arb. Joh. Schwittay 33 J.

Kaufmännischer Verein.
Eröffnung der Schule:
Anfang Oktober cr.
Der Vorstand.

Kirchenchor zu Heil. Drei-Kön.
Montag im Gewerbehaus:
Probe mit Orchester.

Kathol. Arbeiterverein.
Sonntag, den 13. September,
Abends 7 Uhr, im „Gold-Löwen“:
Monats-Versammlung.
Vortrag und Besprechung des zweiten Sommerfestes
Der Vorstand.

- 1) auf Arbeiten, welche in Nothfällen, wie bei Feuers- und Wassergefahr und dergleichen, oder im öffentlichen Interesse unverzüglich vorgenommen werden müssen,
- 2) auf Arbeiten, welche zur Befriedigung der Bedürfnisse des häuslichen Lebens täglich vorgenommen werden müssen,
- 3) auf Arbeiten, welche in der Landwirtschaft und Gärtnerei — wie das Futterholen, das Jüttern, das Aus- und Eintreiben sowie Hüten des Weideviehs, das Treiben des Viehs zur Tränke, das Begießen von Pflanzen und dergl. — zur Fortsetzung des Betriebes täglich vorgenommen werden müssen,
- 4) auf Arbeiten, welche in Zier- und Hausgärten oder von Lohnarbeitern und kleinen Leuten mit ihren Angehörigen zur Bestellung, oder Abwartung ihrer Gärten und Felder außerhalb der Zeit des Hauptgottesdienstes (§ 16) verrichtet werden,
- 5) auf das Fahren und Treiben von Vieh zu den am folgenden Tage stattfindenden Viehmärkten.

Märkte und Messen dürfen an Sonn- und Feiertagen nur stattfinden, wo dies herkömmlich ist. Jedoch muß der Wochenmarktverkehr vor Beginn des Hauptgottesdienstes (§ 16) beendet sein. Jeder andere Marktverkehr darf erst nach der Zeit des Hauptgottesdienstes beginnen.

Der Gewerbebetrieb im Umherziehen und der Gewerbebetrieb der im § 42b der Gewerbeordnung bezeichneten Personen ist an Sonn- und Feiertagen allein im Falle des § 55a Absatz 2 der G.-O. und auch dann nur außerhalb der Zeit des Hauptgottesdienstes (§ 16) statthaft.

Öffentliche Versteigerungen und Verpachtungen dürfen an Sonn- und Feiertagen nicht abgehalten werden.

§ 7.
Apothekern ist der Verkauf von Arzneimitteln und Gegenständen der Krankenpflege jederzeit gestattet.

§ 8.
Der Betrieb des Schankgewerbes darf an Sonn- und Feiertagen bis nach Beendigung des Hauptgottesdienstes (§ 16) nur insoweit stattfinden, als er nicht geräuschvoll und äußerlich nicht bemerkbar ist.

Während der Sommermonate kann die Ortspolizeibehörde den Verkehr in Wirtschaften außerhalb geschlossener Ortschaften, welche bei Ausflügen besucht zu werden pflegen, von dieser Beschränkung entbinden.

§ 9.
Während der Zeit des Hauptgottesdienstes (§ 16) ist die Auszahlung des Lohnes an Arbeiter, Handwerker und Hausgewerbetreibende verboten.

§ 10.
Öffentliche Versammlungen und Aufzüge, welche nicht gottesdienstlichen Zwecken dienen, sind an Sonn- und Feiertagen erst nach der Zeit des Hauptgottesdienstes (§ 16) gestattet. Leichenbegängnisse dürfen nicht während der Zeit des Hauptgottesdienstes stattfinden.

§ 11.
An Sonn- und Feiertagen sind während der Zeit des Hauptgottesdienstes (§ 16) alle Musikaufführungen, Schaustellungen und theatralischen Vorstellungen, einschließlich der Proben dazu, ferner Wettrennen und alle mit Geräusch verbundenen gesellschaftlichen Vereinigungen und Vergnügungen an öffentlichen Orten, namentlich das Kegelspiel, Scheibenschießen oder Voggelschießen, desgleichen alle die Sonntagsruhe störenden Belustigungen in Privaträumen oder Privatgärten verboten.

Die Drehorgelspieler, Puppenspieler, Thierführer, Seiltänzer und sonstigen im § 33b der Gewerbeordnung bezeichneten Gewerbetreibenden, welche Musik-Aufführungen, Schaustellungen, theatralische Vorstellungen oder sonstige Lustbarkeiten öffentlich darbieten, ohne daß ein höheres Interesse der Kunst oder Wissenschaft dabei obwaltet, dürfen den Betrieb ihres Gewerbes erst von drei Uhr Nachmittags ab beginnen.

Tanzmusik, Bälle und ähnliche Lustbarkeiten in Gasthäusern, Schankwirtschaften und sonstigen Vergnügungsorten, auch wenn sie in geschlossenen Gesellschaften stattfinden, dürfen vor drei Uhr Nachmittags nicht anfangen.

§ 12.
An den Vorabenden der drei großen Feste (Weihnachten, Ostern und Pfingsten), des Bußtages und des dem Andenken der Verstorbenen gewidmeten Jahrestages sowie an den beiden letztgenannten Tagen selbst und in der ganzen Charwoche dürfen weder öffentliche noch private Tanzmusiken, Bälle und ähnliche Lustbarkeiten veranstaltet werden.

An Bußtage und am Charfreitage dürfen außerdem auch öffentliche theatralische Vorstellungen, Schaustellungen und sonstige öffentliche Lustbarkeiten mit Ausnahme der Aufführung erster Musikstücke (Oratorien u.) nicht stattfinden.

An den Orten, wo bisher am ersten Ofter-, Pfingst- oder Weihnachtstage theatralische Vorstellungen, Schaustellungen, Tanzmusiken, Bälle und ähn-

liche Lustbarkeiten nicht haben stattfinden dürfen, behält es hierbei auch ferner sein Bewenden.

§ 13.
Fest- und Treibjagden sind an Sonn- und Feiertagen unbedingt, sonstiges Jagden ist während der Zeit des Hauptgottesdienstes untersagt.

§ 14.
Feiertage im Sinne dieser Verordnung sind der 1. und 2. Ofterfeiertag, der 1. und 2. Pfingstfeiertag, der 1. und 2. Weihnachtstfeiertag, der Neujahrstag, der Himmelfahrtstag, der Buß- und Betttag, der Charfreitag.

§ 15.
Der Ortspolizeibehörde liegt es ob, die Gottesdienste, auch diejenigen, welche an anderen christlichen Feiertagen, als den im § 14 bezeichneten, und welche sonst aus besonderen Anlässen (Kirchweih-, Missions- u. s. w. Festen) stattfinden, gegen örtliche Störungen zu schützen. Werden die Störungen durch einen der Aufsicht der Bergbehörden unterstellten Betrieb verursacht, so hat die Ortspolizeibehörde ihre Anordnungen im Einvernehmen mit der zuständigen Bergbehörde zu treffen.

§ 16.
Unter der Zeit des Hauptgottesdienstes im Sinne dieser Verordnung wird diejenige Zeit verstanden, welche auf Grund des § 105b Absatz 2 der Gewerbeordnung von der Polizeibehörde als die durch den Gottesdienst bedingte Arbeitspause festgesetzt ist.

§ 17.
Zuwiderhandlungen gegen diese Polizeiverordnung unterliegen, sofern nicht nach den bestehenden Strafvorschriften eine härtere Strafe verwirkt ist, einer Geldstrafe bis zu 60 Mark, im Unvermögensfalle einer entsprechenden Haftstrafe (§ 366 Ziffer 1 des Reichsstrafgesetzbuchs.)

§ 18.
Sinnlichlich der Beschränkungen, denen die Ausübung der Fischerei im Interesse der äußeren Heilighaltung der Sonn- und Feiertage unterliegt, verbleibt es bei den Bestimmungen der provinziellen Ausführungsverordnungen zum Fischereigesetz und der auf Grund derselben von den Regierungspräsidenten getroffenen Anordnungen.

§ 19.
Diese Verordnung tritt am 1. Oktober 1896 in Kraft.
Danzig, den 31. Juli 1896.
Der Ober-Präsident.
Staatsminister
von Gossler.

Hildach-Concert
Dienstag, d. 2. Februar 1897.
Plätze merkt vor
C. Meissner's Buchhandlung.

Vogelsang.
Sonntag, den 13. September cr.,
3 1/2 Uhr Nachmittags:
Vereins-Concert.
Nichtvereinsmitglieder zahlen 20 Pf. Entrée.
Der Vorstand.
NB. Bei ungünstiger Witterung findet **Concert im Gewerbehaus** statt. Anfang 7 1/2 Uhr Abends.
Entrée à Person 30 J.
Otto Pelz.

Auf Grund des § 137 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G. S. S. 195) und der allerhöchsten Kabinettsordre vom 7. Februar 1837 (G. S. S. 19), sowie der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 (G. S. S. 265) wird mit Zustimmung des Provinzialraths für den Umfang der Provinz Westpreußen verordnet, was folgt:

§ 1.
An den Sonntagen und Feiertagen sind alle öffentlich bemerkbaren Arbeiten, sowie alle geräuschvollen Arbeiten in den Häusern und Betriebsstätten verboten. Zu den hiernach verbotenen Arbeiten gehören insbesondere:

Die im § 1 verbotenen Arbeiten, soweit es sich nicht um die Beschäftigung gewerblicher Arbeiter handelt kann die Ortspolizeibehörde für den einzelnen Sonn- und Feiertag gestatten, wenn sie zur Verhütung eines unverhältnismäßigen Schadens erforderlich sind, und die Nothwendigkeit nicht abichtlich herbeigeführt, oder durch Außerachtlassung der gehörigen Sorgfalt verschuldet ist. Beispielsweise kann die Erlaubniß erteilt werden, wenn anhaltend ungünstige Witterung die rechtzeitige Vornahme von Entearbeiten verhindert hat, oder Naturereignisse, wie Hochwasser, Niedrigwasser, Frost und dergleichen den Betrieb der Schifffahrt, oder die Schiffsladung bedrohen.

Die Erlaubniß ist thunlichst auf die Zeit außerhalb des Hauptgottesdienstes (§ 16) zu beschränken.

§ 4.
Nicht berührt werden von dem Verbote des § 1:

- 1) der Eisenbahnverkehr, der Personen-Schiffahrtsverkehr und das Lohnfuhrwesen für Personen und Reisegepäck,
 - 2) der durchgehende Frachtschiffahrts- und Frachtfuhrwerks-Verkehr, sowie der Güter-Verkehr zu und von den Bahnhöfen und Dampfschiffen,
 - 3) der Reichs-Post- und Telegraphenverkehr,
 - 4) bis zur Zeit des Hauptgottesdienstes der durch Privatunternehmer vermittelte Briefverkehr und Verkehr mit Paketen, insoweit diese nicht durch Frachtfuhrwerk bewerkstelligt wird,
 - 5) der Gewerbebetrieb derjenigen, welche auf öffentlichen Straßen und Plätzen, oder in Wirtschaften ihren persönlichen Dienste anbieten (Dienstmänner, Fremdenführer und dergleichen) sofern die Berichtigungen nicht an sich dem Verbot des § 1 unterliegen,
 - 6) der Transport von Lebens- und Genussmitteln sowie von Eis während der für den Handel mit diesen Gegenständen freigegebenen Stunden.
- § 5.
Soweit die Beschäftigung gewerblicher Arbeiter auf Grund der Gewerbeordnung an Sonn- und Feiertagen gestattet ist, findet das Verbot des § 1 auf die Arbeiten in offenen Geschäftsstellen des Handelsgewerbes und auf den Betrieb von Bergwerken, Salinen, Aufbereitungsanstalten, Brüchen und Gruben, von Hüttenwerken, Mühlen, Fabriken und Werkstätten, von Zimmerplätzen und anderen Bauhöfen, von Werften und Ziegeleien, sowie bei Bauten aller Art keine Anwendung.
- § 6.
Schaufenster sind während des Hauptgottesdienstes zu räumen oder zu verhängen.

Bekanntmachung.
Die städtische Schwimmanstalt wird am 13. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr geschlossen.
Elbing, den 12. September 1896.
Der Magistrat.
Kämmerei-Verwaltung.
Möblirtes
Wohn- und Schlafzimmer
von Beamten in mittleren Jahren gesucht. Angebote mit Preisangabe unt. E. L. an die Expedition d. Ztg.

Bürger - Ressource.
Sonntag, den 13. September:
Vormittags-Matinée.
Eintrittskarten 25 Pf.
Abends:
Grosses Militär-Concert.
Gewähltes Programm.
Eintrittskarten 60 Pf., Loge (oben) 30 Pf. im Vorverkauf bei den Herren Selekman und C. Hoppe.
Abendklasse: Eintrittskarten 75 Pf.
Ad. Poggendorf.
Gerhard Reimer.

Bürger - Ressource.
Donnerstag, den 17. September:
Ein humoristischer Abend
der altrenommirten, seit 1878 bestehenden
Leipziger
Humoristen und Quartett-Sänger
Kluge-Zimmermann, Charton, Fischer, Grosch, Quent, Rissmann, Schröder.
Gewähltes Familien-Programm.
Anfang 8 Uhr. Eintrittspreis 60 Pf. Billets vorher à 50 Pf. in der Conditorei des Herrn Selekman.
Obige Gesellschaft concertirte (wie schon seit acht Jahren) auch in diesem Jahre wieder 4 1/2 Monat in der Flora zu Königsberg i. Pr. und befindet sich auf der Durchreise nach Hamburg.

§ 2.
Das Verbot des § 1 findet keine Anwendung

10 tüchtige Sattlergehilfen
auf Wagenbau verlangt die **Hofwagenfabrik** von **Franz Nietzschke, Stolp i. Pomm.**
Suche für mein Colonialwaaren-geschäft zum 1. Oktober cr. **einen Lehrling.**
Offerten erbitte unter **F. 87** an die Expedition dieser Zeitung.
Königsberg i. Pr., Schönstraße 11a.
Zurückgekehrt!
Frauenarzt Dr. M. Lohmann.
Sprechstunden: 10-12 u. 4-5.

Bekanntmachung.
Die städtische Schwimmanstalt wird am 13. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr geschlossen.
Elbing, den 12. September 1896.
Der Magistrat.
Kämmerei-Verwaltung.
Möblirtes
Wohn- und Schlafzimmer
von Beamten in mittleren Jahren gesucht. Angebote mit Preisangabe unt. E. L. an die Expedition d. Ztg.

Bürger - Ressource.
Donnerstag, den 17. September:
Ein humoristischer Abend
der altrenommirten, seit 1878 bestehenden
Leipziger
Humoristen und Quartett-Sänger
Kluge-Zimmermann, Charton, Fischer, Grosch, Quent, Rissmann, Schröder.
Gewähltes Familien-Programm.
Anfang 8 Uhr. Eintrittspreis 60 Pf. Billets vorher à 50 Pf. in der Conditorei des Herrn Selekman.
Obige Gesellschaft concertirte (wie schon seit acht Jahren) auch in diesem Jahre wieder 4 1/2 Monat in der Flora zu Königsberg i. Pr. und befindet sich auf der Durchreise nach Hamburg.

Es sind noch einige **Sitzplätze** in der Heil. Veitnam's-Kirche zu vermieten. Darauf Reflectirende können sich Montag, den 14. d. Mts., von 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr in der Sakristei melden.
Der Gemeinde-Kirchenrath von Heil. Veitnam.

Bürger - Ressource.
Donnerstag, den 17. September:
Ein humoristischer Abend
der altrenommirten, seit 1878 bestehenden
Leipziger
Humoristen und Quartett-Sänger
Kluge-Zimmermann, Charton, Fischer, Grosch, Quent, Rissmann, Schröder.
Gewähltes Familien-Programm.
Anfang 8 Uhr. Eintrittspreis 60 Pf. Billets vorher à 50 Pf. in der Conditorei des Herrn Selekman.
Obige Gesellschaft concertirte (wie schon seit acht Jahren) auch in diesem Jahre wieder 4 1/2 Monat in der Flora zu Königsberg i. Pr. und befindet sich auf der Durchreise nach Hamburg.

Es sind noch einige **Sitzplätze** in der Heil. Veitnam's-Kirche zu vermieten. Darauf Reflectirende können sich Montag, den 14. d. Mts., von 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr in der Sakristei melden.
Der Gemeinde-Kirchenrath von Heil. Veitnam.

§ 2.
Das Verbot des § 1 findet keine Anwendung

10 tüchtige Sattlergehilfen
auf Wagenbau verlangt die **Hofwagenfabrik** von **Franz Nietzschke, Stolp i. Pomm.**
Suche für mein Colonialwaaren-geschäft zum 1. Oktober cr. **einen Lehrling.**
Offerten erbitte unter **F. 87** an die Expedition dieser Zeitung.
Königsberg i. Pr., Schönstraße 11a.
Zurückgekehrt!
Frauenarzt Dr. M. Lohmann.
Sprechstunden: 10-12 u. 4-5.

Bekanntmachung.
Die städtische Schwimmanstalt wird am 13. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr geschlossen.
Elbing, den 12. September 1896.
Der Magistrat.
Kämmerei-Verwaltung.
Möblirtes
Wohn- und Schlafzimmer
von Beamten in mittleren Jahren gesucht. Angebote mit Preisangabe unt. E. L. an die Expedition d. Ztg.

Paul Rudolphy Nachf.

Text Fischerstraße 42.

Größtes Lager in

Nähmaschinen.



Da ich keine Reisenden und Agenten mehr halte und somit keine Provision zu zahlen habe, verkaufe ich **beste hocharmige Familiennähmaschinen mit Verschlußkästen** und sämtl. Apparaten unter Garantie von 50 Mark ab.

Waschmaschinen.

Bringmaschinen von 15 Mark ab.

Eigene Reparaturwerkstätte

im Hause.

Auch nicht von mir gekaufte Maschinen werden gut und billig reparirt.

Bequeme Ratenzahlungen

schon von wöchentlich 1 Mark ab.

25 jähriges Jubiläum des Berliner Tageblatt.

Mit berechtigter Genugthuung sieht das „Berliner Tageblatt“ auf die 25 Jahre seines Bestehens zurück. Unausgesetzt bemüht, in allen seinen Theilen seinen Lesern das Beste zu bieten, hat das „Berliner Tageblatt“ in dem so reich bewegten ersten Vierteljahrhundert des neuen deutschen Reichs stets in erster Reihe gestanden, wo es galt, die Güter der bürgerlichen Freiheit und des culturellen Fortschritts zu vertheidigen. Der politische und Handelsheil nicht minder als der literarische, künstlerische und technologische Theil haben eine gleich sorgfältige Pflege und stetig fortschreitende Ausgestaltung gefunden. So ist es dem „B. T.“ gelungen, weit über die Grenzen des Reichs hinaus als repräsentatives Organ der öffentlichen Meinung Deutschlands sich Ansehen und Verbreitung zu verschaffen. — Der Verlag des Berliner Tageblatts sieht sich deshalb veranlaßt, seinen Abonnenten als äußeres Zeichen seiner dankbaren Gefinnungen eine **Jubiläumsgabe** zu verehren, von welcher wohl anzunehmen ist, daß sie — weil zeitgemäß — allen Lesern Freude bereiten wird. Es wurde zu diesem Zwecke eine

erbeten werden) franco in's Haus geliefert. Die Versendung der Karte erfolgt im Laufe des Januar 1897.

Der Verlag glaubt den 25. Jahrgang des „Berliner Tageblatt“ in seinem Feuilleton nicht würdiger abschließen zu können, als durch Veröffentlichung des neuesten Werkes von

Adolf Wilbrandt „Schleichendes Gift“.

Dieser fesselnde Roman des als Erzähler besonders geschätzten Dichters bietet interessante Einblicke in das Leben und Treiben der höheren und einflussreichen Gesellschaftskreise Wiens und wird als ein Spiegelbild der Wirklichkeit unzweifelhaft berechtigtes Aufsehen erregen. — Außer diesem Werke erscheint noch ein spannender Roman von E. Vely, „Selbstern“ betitelt, dessen Stoff dem Berliner Leben der Gegenwart entnommen ist und sicherlich ungetheilten Beifall finden wird.

Die Reiseberichte von Eugen Wolt,

dessen Correspondenzen aus dem Inneren Afrikas und Madagaskars in Folge ihrer Originalität und ihrer praktischen Bedeutung das regste Interesse bei allen Lesern des „B. T.“ hervorgerufen haben, werden im nächsten Quartal eine Fortsetzung finden. Diesmal hat der bekannte fühne Forschungsreisende ein Gebiet im fernen Osten gewählt, dessen Inneres bisher von Europäern noch wenig bereist worden ist und das unseren politischen und Handels-Interessen immer näher rückt. Diese Artikel erscheinen **ausschließlich** im „B. T.“

neue Wandkarte von Europa

im Format 130 cm Breite : 110 cm Höhe gewählt, welche hierfür eigens gezeichnet und in einer der ersten fotografischen Anstalten in 5 Farben hergestellt wird. Dieselbe ist bis auf die **allerneueste Zeit** bearbeitet und widmet besonders den **Verkehrsverhältnissen der Gegenwart** die eingehendste Berücksichtigung. Die Karte wird, fertig zum Aufhängen mit Stäben montirt,

vollkommen kostenfrei!!

gegen Einfindung der beiden Abonnementsquittungen des IV. Quartals 1896 und des I. Quartals 1897 (welche zusammen im Dezember 1896 oder Januar 1897

Das wöchentlich 13 mal (Morgens und Abends) erscheinende „Berliner Tageblatt“ kostet einschließlich seiner 5 werthvollen Beiläuter: „ULK“, „Deutsche Lesehalle“, „Der Zeitgeist“, „Mittheilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft“ und der „Technischen Rundschau“ pro Quartal nur **Mark 5.25**. — Probenummern gratis und franco.



Zacherlin

wirkt staunenswerth! Es tödtet unüber-

troffen sicher und schnell jedwede Art von schädlichen Insecten und wird darum von Millionen Kunden gerühmt und gesucht. Seine Merkmale sind: 1) die versiegelte Flasche, 2) der Name „Zacherl“.

- In Elbing bei Hrn. Bernh. Janzen,
- „ „ „ „ J. Staesz jun., Wasserstraße 44, Königsbergerstr. 49/50,
- „ „ „ „ Rudolph Sausse,
- „ „ „ „ Rud. Popp Nachf.,
- „ „ „ „ G. Götz,
- „ „ „ „ Richard Wiebe;
- „ „ „ „ Chr. E. Romanowski, Victoria-Drogerie,
- „ „ „ „ Leopold Freitag.

F. F. Resag's

Deutscher Kern-Cichorien
aus garantiert reinen Cichorien-Wurzeln ist das beste und ausgiebigste aller bisher bekannten Caffee-Surrogate.

Das Pfandleih- u. Lombard-Geschäft

von **S. Braun, Vorbergstraße 6**

(in der Nähe des Theaters)
empfehl ich zur Annahme von Gold- und Silberfachen, Wäsche, Betten, Garderoben und Nähmaschinen.

Ebenso lombardire Waare, Hypotheken und Staatspapiere.

Comtoir und Geschäftslokal: Vorbergstraße 6, in der Nähe des Theaters.

S. Braun.

Dalma

tödtet in drei Minuten alle

Fliegen,

Schnaken und Flöhe

in Zimmer,

Küche oder Stallung unter

Garantie.

Nicht giftig!

Dalma giebt es nur

in mit

verfeg. Flaschen zu

30 und 50 Pf.

Patentbentel

unbedingt nothwendig, hält

jahrelang, 15 Pf.

Zu haben in Elbing in

allen Apotheken.

Pianino, gebr., 1 m 40 cm, hochleg. Ton, wegen Fortzuges sehr billig
Zun. Mühlendam 17.

Reichster Mollwagen,

auf Federn, zu kaufen gesucht. Gest. Offerten sub Chiffre 0.215 an die Expedition der Altp. Ztg. erbeten.

Jedes Quantum Aepfel,

geschüttelt oder gepflückt, zu Tagespreisen, kauft

Die Erste Westpreussische Obst-,

Beeren- u. Schaumwein-Kellerei

J. Leistikow, Reuhof,

p. Neufirch, Kr. Elbing.

Junge Mädchen in der

Schneiderlei geübt, sowie

solche, welche sie praktisch erlernen wollen,

können sich melden.

C. Rudat, Königsbergerstr. 21, part.

Während meiner 14-tägigen

Abwesenheit von Elbing werden

mir die Herren Kollegen

Bleyer, Bessau, Müller

und **Simon** vertreten.

Elbing, den 12. September 1896.

Dr. Laudon.

Durch Dampfer „Iris“ trafen an

Ordre hier ein, von **Haberland &**

Segadlo-Königsberg:

128 Sack Gerste,

10065 kg.

Inhaber des Ordre-Konossement

wolle sich sofort melden.

Elbinger Dampfschiffs-Rhederei

F. Schichau.

Erwerb für Damen.

Eine Musikalienhandlung mit Zeihanstalt ist zu verkaufen. Näheres Schmiechstr. 17, 1 Tr.

Junge Dame, die am Tage im Geschäft, findet freundliche Aufnahme. Näheres Zun. Mühlendam 17.



Fahrplan Elbing-Kahlberg.

Tag	Von Elbing	Von Kahlberg
Sonntag 13. Sept.	Nm. 1 1/2 U.	Nb. 6 1/2 U.
Montag 14. —	1 1/2 „	6 1/2 „
Dienstag 15. —	Nm. 8 „	Nm. 4 „
— 15. —	Nm. 9 „	3 „

Die Dampfer „Express“ und „Iris“ legen auf ihren regelmäßigen Fahrten zwischen

Elbing-Pillau-Königsberg und vice versa bis Ende September in Kahlberg an.

Abfahrt
jeden Dienstag und Freitag von Elbing 8 Uhr früh
„ Königsberg 7 „ „
„ Pillau nach Kahlberg und Elbing 10 „ „
„ Kahlberg nach Pillau und Königsberg 10 „ „
„ Kahlberg nach Elbing nicht vor 3 Uhr Nm.
Passagiergeld für eine einfache Tour zwischen Elbing-Kahlberg p. Person **0,60**,
Tages-Billet p. Person **1,00**,
zwischen Kahlberg-Königsberg p. Person
und Kahlberg-Pillau p. Person I. Platz **3,00** — II. Platz **2,00**.
Kinder die Hälfte.

Die bisher ausgegebenen Duzendbilletts nach Kahlberg haben Gültigkeit.

Elbinger Dampfschiffs-Rhederei F. Schichau.

Hierzu eine Beilage. Für die hiesigen Abonnenten liegt heute das „Illustrirte Sonntagblatt“ bei.

Elbinger Apfelwein, Marmeladen, Gelée's, Himbeer- u. Kirsch-Syrup p. Pfd. 50 s, Tafel- und Kochobst zu haben in der

Obsthalle
Alter Markt 26, gegenüber der Reichsbank. Filiale der Obsterverwertungs-Gesellschaft in Elbing.

Mollenbrot, grobes und feines, 50 und 35 s, **Mollenbrötchen** 10 s, empfiehlt **H. Schröter,** Molkerei.

Ein Laden u. gr. Arbeitsstube v. Ostern 1897 ab, od. auch früherz. verm. Heil. Geiststr. 20. Zu erfragen 2 Tr. hoch.

Schweizer Käse Dilliter ganz vorzüglich schön und billig. **Julius Arke.**



Trockene Maler- u. Maurerfarben Lacke, Firnisse, Pinsel Schablonen, Kitt, Bronze kauft man in bester Qualität billigst bei **J. Staesz jun., Elbing,** Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44. Specialität: Streichfertige Farben.

Alten u. jungen Männern wird die in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das **gestörte Nerven- u. Sexual-System** sowie dessen radicale Heilung zur Belehrung empfohlen. Freie Zusendung unter Couvert für eine Mark in Briefmarken. **Curt Röber, Braunschweig.**

Die Nansen-Feier in Christiania.

In Christiania nimmt die Nansen-Feier ihren ungehörten und ungetrübten Verlauf. Es kommt hier der überschäumende Enthusiasmus eines dankbaren Volkes zum Ausdruck, das in Nansen seinen nationalen Helden feiert, einen Helden des Friedens, der mit kühnem Muthe und bewundernswerther Ausdauer die elementaren Hindernisse besiegt hat, die sich seinem wissenschaftlichen Eroberungszuge entgegenbäumten. Der „Lokal-Anzeiger“ erhält hierzu die nachstehenden Privat-Telegramme:

Christiania, 11. September.

Das Festbankett, welches der Magistrat zu Ehren Nansen's gab, nahm einen glänzenden Verlauf. Die Tafel enthielt 500 Gedecke, der Saal war großartig decorirt. Schilder und schwedische Plaggen schmückten die Wände. „Fram“ war von Glühlampen dargestellt. Die Regierung war durch Minister Gram vertreten. Björnson war mit Frau und Sohn anwesend, hielt aber keine Rede. Nansen war mit seiner Frau und deren alten Mutter, Frau Sars, sowie mit den Theilnehmern der Expedition gekommen. Bürgermeister Birch-Nelshenwald begrüßte die Versammlung, Bürgermeister Christie brachte das Hoch auf den König aus, der reiche Mittel gegeben und hohes Interesse für den „Fram“ und seine Schicksale an den Tag gelegt habe. Daraus erkantete die Klänge des „Hell Dir im Siegerkranz“. Birch-Nelshenwald toastete hiernach auf den Storking, die anwesenden Präsidenten wurden stürmisch gerufen. Hierauf hielt Professor Mohn eine begeisterte Ansprache. Anknüpfend an die Rückkehr und die Resultate Nansen's preist er Nansen, der alles vorgegeben habe. Daraus spricht Nansen seinen Dank für die sympathische Aufnahme aus, die er überall gefunden, seit er zuerst wieder Land gesehen nach langer Nacht dort oben. Björnson reicht Nansen die Hand, als er geendet hat. Jubel und Hochrufe durchbrausen den Saal. Bürgermeister Christie spricht für Archer, den Erbauer des „Fram“, Architekt Behnemann feiert Nansen im Namen der Theilnehmer der Expedition, die nach ängstlichem Harren nun ihre Gattinnen und Verlobten wiedersehen. Nansen dankt namens der Frauen in bewegten Worten. Daraus theilt Professor Bröggen unter ichter unendlichem Jubel mit, daß angesehene Bürger und Freunde Nansen's 210 000 Kronen zusammengehan hätten, die sie zu Nansen's Verköstigung für wissenschaftliche Zwecke stellten. Der Wortführer wurde begrüßt die fremden Gäste, besonders den Baron von Toll. Dieser antwortete in Deutsch, was er gethan, hätte jeder gethan. Es sei ihm eine unendliche Freude, die Tage hier mitmachen zu können, besonders aber wäre er von dem Zuge der Kinder entzückt, die hier Männer der That sähen, bereit, sich aufzuopfern für große Zwecke, und daran lernten sie. Sein Toast gelte der norwegischen Jugend. Sophus Lie, ein Norweger, ordentlicher Professor in Leipzig, brachte Grüße der Akademie des Sciences in Paris, der British Royal Society und der deutschen Universitäten, die ebenso wie ganz Deutschland, mit großem Interesse Nansen's Ruhm-Fahrt verfolgten. Nach dem Diner war zwangloses Zusammensein. Minister Stang zog den Correspondenten des L.-A. in eine längere Unterhaltung. Nansen wurde von allen Seiten stürmisch umdrängt. Bis nach Mitternacht blieben die Theilnehmer beisammen. Es war in jeder Beziehung ein großartig fest.

Die Rede, welche König Oskar bei dem Festmahle gehalten hat, das Nansen zu Ehren im königlichen

Schlosse zu Christiania stattfand, die einzige, die, wie schon gemeldet, überhaupt bei dieser Gelegenheit gehalten wurde, liegt uns heute im Wortlaut vor. Sie lautet:

„Dieser Tag ist in Wirklichkeit ein seltener Gedentag. In seiner Eigenschaft als Entdecker ist Nansen nun der sociale Träger einer Culturarbeit von Weltbedeutung, die von der ganzen Welt mit Anerkennung und Bewunderung und von seinen Landsleuten mit Stolz, Freude und Begeisterung begrüßt wird, um so mehr, als diese große That ausschließlich von Norwegern ausgeführt worden ist. Als der „Fram“ hinauszog, begleiteten ihn Hoffnungen, Angst und Zweifel, aber Scharsinn, voraussehender Blick und beherzter Muth haben unsere Hoffnungen gerechtfertigt. Colin Archer's „Fram“ mit Sverdrup am Ruder und Nansen auf der Commandobrücke und dazu eine Schaar muthiger Männer haben die vielen Schwierigkeiten überwunden. Der „Fram“ erreichte einen höheren Breitengrad als irgend ein Schiff vorher, und noch weiter gegen den Pol ging der furchtlose Führer nur von einem Manne begleitet, Gefahren trotzend, bei denen der Gedanke schauert, die aber ungetheilte Bewunderung erregen. Eine gütige, allmächtige Vorsehung hielt Ihre schützende Hand über unsere Landsleute und gewährte ihnen das Glück, wieder heimzukehren. Dem Glück gebührt aber kein größerer Platz, als ihm wirklich zukommt. Glück stellt sich gerne an die Seite der Klugheit und des beherzten Muthes. Deshalb wollen wir lieber bei der wunderbaren Sicherheit der Berechnungen verweilen. Ein doppelter Freudenruf fand in den Gebirgen Norwegens ein Echo. Die Fahrt des „Fram“ längs der ganzen Küste wurde ein ebenso einzig dastehender, wie berechtigter Triumphzug, der heute sein Ende gefunden hat. Das Schiff kehrt mit allen Männern zurück, unverletzt und mit reichen Vorräthen versehen, alles sprechende Beweise für die großartige Fürsorge, durch die das Glück und der Erfolg der Polarsfahrt gewährleistet worden sind. Und nun steht Ihr hier in der königsburg, und der König Norwegens fühlt es als eine heilige Pflicht, aber auch als sein unbestreitbares Recht, in dieser Stunde der Dolmetscher der Gefühle seines norwegischen Volkes zu sein. Empfangt somit durch mich den warmen, innigen Dank des ganzen Volkes für das, was Ihr ausgerichtet habt, für die Freude, die ihr norwegischen Herzen bereitet habt, für die Ehre und den Glanz, die Ihr Eurem Vaterlande zuführt. Dieser Dank wird nicht mit dieser Stunde und den hochgehenden Wogen der Begeisterung aussterben. Er wird uns, die wir hier versammelt sind, überleben, er wird die Geschlechter hindurch dauern, Jahrhunderte durch Jahrhunderte, so lange der Dobre steht. Mit dreimal drei Hurrahs seien Frithjof Nansen und seine Begleiter begrüßt.“

Grausamkeiten im Congostaat.

Das „Reuter'sche Bureau“ ver dankt dem jüngst vom Congo zurückgekehrten Engländer Alfred Barminter die folgenden sensationellen Mittheilungen über die Verhältnisse im Congostaat. Barminter hat seit 1884 in dem Lande gewohnt. Seit 1893 ist er commercieeller Vetter des Districts des oberen Congo in Diensten der „Société Anonyme Belge“ gewesen. Sein Posten brachte es mit sich, daß er fortwährend von Equatorville nach Stanley Falls reiste. Wie Wenige kennt er die Verhältnisse am oberen Congo. Was die im Congostaat verübten oder geduldeten Grausamkeiten betrifft, sagte Barminter: „Ich kenne natürlich nicht alle die angeführten Grausamkeiten aus persönlicher Anschauung, dennoch aber

thut es mir leid, daß die Berichte trotz aller Brüllerei Dementis im Ganzen wahr sind. Seit 1884 ist die Lage der Eingeborenen immer schlimmer geworden. Die Ursachen sind sehr einfach: die völlige Unerfahrenheit der meisten Diätiere und die Unmöglichkeit, sie von oben aus im Zume zu halten. Die meisten Diätiere kommen direkt aus einem kleinen belgischen Orte und sind wahrscheinlich niemals über Belgien hinausgekommen. Jetzt erhalten sie mit einem Male fast unbeschränkte Macht unter fremden, gefährlichen, ungesunden und niederdrückenden Verhältnissen. Es ist kein Wunder, daß sie den Kopf verlieren und ihre eigenen Methoden ergreifen, um Beförderung und Wohlstand zu erlangen, damit sie um so eher nach Europa zurückkehren können. Daher die endlose Zahl der Grausamkeiten.“ Barminter führt u. A. folgenden Fall an, bei dem er Augenzeuge war: „In Dopotop speiste er eins mit einem Lieutenant, dessen Dampfer neben meinen am Duat lag. Wir rauchten beglückt, als eine am Morgen ausgesandte Abtheilung eingeborener Truppen zurückkehrte. Der Sergeant hielt triumphirend eine Anzahl an einer Schnur aufgesteckter Ohren in die Höhe. Bei den Truppen befanden sich etwa sechs Gefangene. Ein weißer Diätier war nicht bei dem Zuge gewesen. Die eingeborenen Soldaten wurden aber wegen ihres Erfolges belobt und erhielten den Befehl, am nächsten Tage den Hauptling gefangen zu nehmen. Manchmal gehen solche Dinge auch in Gegenwart der Diätiere des Congostaates vor sich. Mein belgischer Agent in Erling stellte mir mit, daß Lieutenant De Kuyser sich seine Mähelzeit beglückt schmecken ließ, während seine Soldaten rings umher raubten und mordeten. Nach dieser Aufführung kam der alte Hauptling zu meinem Agenten und zeigte ihm seine verstümmelte Tochter. Dem Mädchen waren die Füße thatsächlich abgetrennt worden. Das war geschah, um ihre mehligsten Fußspangen zu bekommen, die wahrscheinlich nicht mehr als einige Pence werth waren. Nach meiner Rückkehr wurde ihr Grab geöffnet. Da sah ich mit eigenen Augen, was geschah war. Auf einer Reise von der Äquator-Station nach Bangala zeigte mir ein eingeborener Sergeant der „Force publique“ einen Beutel mit etwa sechs abgehauenen Negeghänden. Er erzählte mir, die Eingeborenen hätten dafür büßen müssen, daß sie ihren Gummibrot nicht entrichteten hätten. Wenn diese Eingeborenen einen Kriegszug unternahmen, so tödten sie selten, wenn sie es helfen können, einen kräftigen Mann, sondern nur alte Männer und Frauen und Kinder. Der weiße Diätier, welcher sich meistens im Hintergrunde der Aktion hält, hat nicht ein Wort des Tadels, wenn er die zerhackten Leichen der Frauen und Kinder im Dorfe umherlegen sieht.“ Der schlimmste Fall von Grausamkeit den Barminter mittheilt, ist der folgende: „Ein belgischer Lieutenant war mit 50-60 Mann in ein Dorf abgesandt worden, um den Hauptling, der sich etwas gegen die Regierung hatte zu schulden kommen lassen, gefangen zu nehmen. Als er in dem Dorfe ankam, fand er es verlassen. Nur in einer Hütte befand sich eine alte kranke Frau, die von ihrer Tochter gepflegt wurde. Beide wurden vor den Diätier geführt, welcher wissen wollte, wo der Hauptling wäre. Die beiden Frauen wußten es entweder nicht, oder wollten es nicht sagen. Der Diätier wurde zornig, ließ sie auf die Erde legen und jeder fünfzig Hiebe mit der „Chikotte“, einer aus Flußpferbehaut angefertigten Peitsche, versehen. Als der Diätier darauf wieder fragte, erhielt er dieselbe Antwort. Das Ausspeischen wurde fortgesetzt, bis jede zweihundert Hiebe erhalten hatte. Schließlich ließ

der belgische Diätier ihnen die Brüste abschneiden. Dann ging er seiner Wege und überließ die armen Weiber ihrem Schicksal. Als dieser Diätier meine Agenten in Tichtmhi später besuchen wollte, erklärten ihm diese gemessen, sich gütigst in seine Kanoe zurückbegeben zu wollen, da sie nichts mit Wörtern zu thun haben wollten. Beide Agenten waren Belgier. Sie hießen Morrison und Totinat. — Die Behauptung, daß der Kongo-Staat Gewehre und Pulver gegen Elfenbein und Gummi an die Eingeborenen verkauft, ist ganz richtig. Ich habe Tausende von Lefanzeug-Gewehren nach dem oberen Kongo befördert sehen.“

Aus den Provinzen.

Danzig, 11. Sept. Bei der heute Mittag vom hiesigen Magistrats-Collegium vollzogenen Präsidentschaftswahl des Vertreters der Stadt Danzig im Herrenhause, an Stelle des verstorbenen Ober-Bürgermeisters Dr. Baumbach, wurde einstimmig Herr Erster Bürgermeister Delbrück gewählt.

Marienburg, 11. Sept. Ein trauriges Familiendrama hat sich in unserer Stadt abgepielt. Gestern Mittag entfernte sich die am goldenen Ring wohnhafte Frau des bei der Mlawlaer Bahn beschäftigten Tischlers Sombronski in Gesellschaft ihrer etwa 13jährigen Tochter aus der Wohnung, um nie wieder dahin zurückzukehren. Nachdem beide Frauen in aller Ruhe sich von den Nachbarn verabschiedet hatten, gingen sie bis hinter Dammfelde nach einem Außenfeld. Dasselbst haben sie sich, nachdem die Oberkleider abgelegt und in den Weiden versteckt waren, gemeinsam den Tod gegeben. Die Leiche der Mutter wurde bereits gestern Nachmittag von Jägern entdeckt und ist heute auch diejenige der Tochter geborgen worden. Eine Gerichtscommission war heute Vormittag bereits an Ort und Stelle, wonach die Leichen nach dem Diakonissenhaus gebracht wurden. Veranlassung zu der unselbigen That scheint die Furcht vor Strafe gewesen zu sein. Die Tochter war bis Mat in dem Verlaufe ihres Geschäft in Thätigkeit und hatte dasselbst allerhand kleinere Gegenstände entwendet, womit sie ihre Mutter und Freundinnen beschenkte. Zufällig sind die Diebereien kürzlich herausgefunden, doch hatte der Bestohlene nicht einmal Anzeige erstattet.

E. Janowitz, 11. Sept. An der Geflügelpest gehen zur Zeit zahlreiche Hühner und Gänse zu Grunde; so mußte z. B. der Wirth Sch. an einem Tage außer einigen Hühnern sieben Gänse schlachten. Die Thiere krepien kurzerhand, ohne vorher auch nur im geringsten zu kränkeln. Leber und Galle sind bei denselben übermäßig angeschwollen. Alle bisher angewendeten Mittel haben sich erfolglos angewiesen. — Die Grummeternte ist bei einigermaßen günstigem Wetter beendet. Die Qualität des Heues ist gut, die Quantität ist aber selbst von den niedrig gelegenen, gedüngten Wiesen um ein Drittel geringer als im Vorjahre. Hoch gelegene Wiesen haben fast nichts geerntet und sind theilweise garnicht gemäht worden. Der zweite Kleinschnitt ist auch kaum nennenswerth.

Gzerst, 10. Sept. Unser Ort wird durch die ausgebreitete Industrie immer größer und schöner. Jedes Jahr werden neue großstädtische Gebäude errichtet und die Fabriken vergrößert. Trotz der großen Vaulust findet man selten Gebäude leer. Herr Gastwirth Strade baut sein Geschäftshaus neu auf und vergrößert es bedeutend. Herr Kaufmann Manikowski hat den alten Gasthalla, welcher dicht an der StraÙe stand, abgebrochen und an dessen Stelle ein dreistöckiges Gebäude errichtet. Dieses Gebäude ist eine Bieder des Ortes. Unser Ort zählt jetzt 4500 Einwohner

Am Wappen und Krone.

Original-Roman von La Rosée. Nachdruck verboten.

16) „Grüß Gott in Mondsee!“ lachte sie und zeigte dabei ihre prächtigen Zähne. Ihr Lachen war nur ein Verziehen des Mundes. „Ich bin sehr überrascht, Sie hier zu sehen,“ sagte er, nichts weniger als erfreut. „Scheint mir,“ erwiderte boshaft die Gräfin, „ich ward auch überrascht, als sie so unvermuthet, so ganz sans façon, sans gene Partenkirchen verließen, es sah wirklich wie eine Flucht aus. Sie fürchten mich doch nicht, Lieutenant Witpoldsried? Früher merkte ich wenigstens nichts davon. Ueberrigens, da mir eben die Gelegenheit günstig ist, bitte ich Sie mir für einige Minuten Ihre Gegenwart zu gönnen. Nicht wahr, Frau Gräfin, Sie überlassen mir den hübschen Flüchtling ein wenig? Ich bitte Sie sehr um diese Freundschaft, ich habe ihm etwas Wichtiges zu sagen und da —“ „D sehr gerne“ unterbrach sie Ruth erhabenen Hauptes, „es bedarf nicht so vieler Worte.“ Ruth hoffte, daß Wolfgang an ihrer Seite bleiben und der Gräfin Preßfeld eine abschlägige Antwort ertheilen würde, allein zu ihrem Schmerz irrte sie sich. Er hätte sie vielleicht bis an ihr Hotel zurückbegleitet und sich dann zur Gräfin Preßfeld verfügt, aber ein Blick dieser trug den Sieg davon. „Du erlaubst,“ sagte er und verbeugte sich vor Ruth. — Es blickte wie freudiger Triumph in Rumi's Augen auf, sie schob ihre Hand in seinen Arm und nickte Ruth lachend zu, als wolle sie sagen: So nun ist er mein. An allen Gliedern vor Born und Schmerz bebend, kehrte Ruth in das Hotel zurück. Sie verpackte die Thür und warf sich schluchzend auf das Sopha. „D ich Thörin!“ rief sie, die Hände ringend, „wo ist mein Friede, meine Ruhe, mein Glück! Ich hasse Männer, die von einer Frau zur anderen flaktern. Habe ich nicht schon in meiner Jugend

aus diesem Grunde die Liebe zu Wirkheimer überwand. Es ist ein unwürdiges Betragen von Wolfgang; wenn er keiner Versuchung widerstehen kann, dann — dann will ich ihn aus meinem Herzen reißen. Es wird mir aber unmöglich sein, sagte sie sich, jeder Herzschlag gehört ihm.“ — Sie erhob sich und wusch sich die rothgeweineten Augen, dann trat sie ans Fenster in der Hoffnung, die heißgeliebte Gestalt eiligen Schrittes die Straße heraufkommen zu sehen; aber er kam nicht. Sie wartete über eine Stunde, eine peinliche Unruhe überfiel sie, es litt sie nicht länger im Zimmer. Sie wollte noch einen Spaziergang am Ufer des Sees entlang machen, die Schönheit der Natur sollte das unruhige Herz befänstigen. Sie wollte überlegen, was sie ihm sagen werde; so konnte es nicht länger mehr fortgehen. Sie gedachte eines Sprichwortes dessen sich der Förster Köslau immer bediente: Entweder biegen oder brechen. Wolfgang würde sich nicht biegen, und sie — was würde ein Biegen in diesem Falle weiter nützen, als daß ihr darüber das Herz bräche? Wie war sie doch früher so glücklich, ehe sie dieses rastlos sehnende Gefühl kannte, das sie jetzt fortwährend beherrschte. Sollte sie nicht die moralische Kraft haben, sich die verlorene Ruhe wieder zurückzuerobern? Ist denn ein fester Wille nicht mächtig genug? Aber wollte sie denn wirklich? Schon der bloße Gedanke einer Trennung von ihm machte sie grenzenlos unglücklich. D, daß sie doch jung und schön wäre, nun mit dieser Gräfin in die Schranken treten zu können! Aber ach! — Welch ein entwürdigendes Streben für ein Weib in die Schranken treten zu sollen, um sich die Gunst des Geliebten zu erkämpfen! Wenn die Liebe nicht ein freies Geschenk ist, hätte dann ein solches Streben einen wirklichen Werth für sie? — Wie sie in solchen Gedanken das Ufer entlang ging, fing die Sonne an, sich zum Untergang zu neigen. Der See bot eben jetzt einen prächtigen Anblick, aber sie hatte heute keinen Sinn dafür, in ihr war alles wund und weß. Die Liebe stritt mit der Vernunft, und dieser Streit ermüdete sie und machte sie elend und unglücklich. Der Weg, den sie eingeschlagen, führte sie hart an dem Garten einer eleganten, prächtigen Villa vorüber. Der Besitzer derselben schien nicht nur an das eigene Vergnügen zu denken, denn er hatte

auch außerhalb seines Gartens, der von dem Fußweg durch ein eisernes Gitter abgeschlossen war, eine Ruhebänk aufgestellt, von der aus man einen überraschend schönen Blick über den See hatte. Sie war eben bei dieser Bänk angelangt, als sie laut und deutlich ihren Namen rufen hörte. Der Ton dieser Stimme ging ihr wie der Stich eines Messers durch das Herz; ihr ohnehin schon bleiches Gesicht war noch farbloser geworden, als sie ruhig stehen blieb und die rasch daherkommende Preßfeld erwartete. „Ich laufe Ihnen schon lange nach,“ rief diese noch athemlos vom eiligen Gange. „Erst suchte ich Sie in Ihrem Hotel auf, da hörte ich, daß Sie gerade ausgegangen waren. Mein natürlicher Instinkt sagte mir, daß Sie in der Stimmung seien, in der Sie den einsamsten Weg aufsuchen würden und das ist der zu dieser prächtigen Villa. Der Besitzer derselben muß die Menschen hassen, sonst hätte er sein Schloß näher beim Ort erbaut. Der Reichthum macht nicht immer glücklich. Der Begriff vom Glück ist überhaupt ein sehr verschiedener. Ich bin überzeugt, daß Sie —“ „Gräfin Preßfeld,“ unterbrach sie Ruth, „sind Sie mir nachgerannt, um mir eine Rede über den Begriff des Glückes zu halten?“ „Ganz richtig, Sie haben es errathen, es drängte mich, mit Ihnen über diesen Punkt zu sprechen, ich wollte es schon in Partenkirchen, aber Sie entkamen mir. Ich liebe nämlich Offenheit und Wahrheit und habe mir gedacht, es sei am klügsten, wenn ich Ihnen klaren Wein einschenke. Sie schauen mich zwar so strafend, so grimmig an, als ob ich im Begriffe stünde, ein Verbrechen zu begehen, allein dies ist nicht der Fall; im Gegentheil, ich vollführe nur ein gutes Werk. Ich weiß es recht gut, daß Sie mich hassen, ich finde dies in Ihrer Lage auch ganz begreiflich, und damit Sie sehen, wie aufrichtig ich bin, so sage ich Ihnen offenherzig, daß Sie — nun, daß Sie mir auch nicht besonders sympathisch sind. Daß aber soll mich nicht verhindern, Ihnen die Wahrheit zu bekennen, die Sie allerdings schmerzen wird, die Ihnen aber doch erwünscht sein muß; denn Sie scheinen mir durchaus nicht die Frau zu sein, die gerne mit sich spielt, die sich zum Besten haben läßt.“ Ruth zuckte zusammen. Das, was sie ahnte und was ihr doch so peinlich war, daß die aufsteigenden

Gedanken immer zu verdrängen suchen, sollte nun doch kommen. „Wollen wir uns da auf diesem Plätzchen niederlassen, Gräfin Sondheim; hier sind wir ganz ungestört.“ So peinlich es für Ruth auch war, folgte sie doch dem Wunsche Rumi's und setzte sich mit ihr auf die bezeichnete Bänk. „So,“ sagte Rumi, „nun kann ich Ihnen endlich sagen, was mir auf dem Herzen liegt, ich halte es für meine Pflicht, Sie aufzuklären, dann bin ich mir keiner Schuld mehr bewußt.“ „Ich bitte, kommen Sie zur Sache,“ bat Ruth. „Ich bemühe mich, die Operation, denn eine solche ist es im Grunde, so rasch als möglich zu vollführen, aber gar so schnell, wie Sie denken, geht es doch nicht, Sie müssen sich schon ein wenig gedulden. Die Wahrheit wird Ihnen immer noch zu früh kommen, obwohl es immer ein Segen ist, die Wahrheit kennen zu lernen. Also sehen Sie, Frau Gräfin, ich muß abermals zurückschweifen zu meinen Worten über das Glück. So verschieden, so grundverschieden wir beide auch sind, nicht nur in unserm Aeußeren, das eigentlich nichts damit zu thun hat, sondern auch in unserm Innern, in unserm Ansichten, unserem Gemüth und unserem Charakter und so weiter, unser Begriff vom Glück ist doch ein und derselbe. Unser beider Glück ist Lieutenant Witpoldsried.“ — Rumi schwieg einige Minuten und sah träumerisch auf den von den letzten Strahlen der Sonne purpurgeläuteten See. „Ich habe ältere Rechte auf Wolfgang als Sie, Frau Gräfin, denn ich bin seine Verlobte.“ „Ah!“ entfuhr es Ruth, indem sie sich von ihrem Sitze aufrrang. Aber Rumi faßte sie bei der Hand und zog sie wieder zu sich nieder. „Seine Verlobte eigentlich nicht, das heißt nicht vor der Welt, weil Papa seine Zustimmung noch nicht gegeben hat. Aber daß er sie liebt, das liegt nur an Ihnen.“ „An mir?! Sie scherzen!“ „D nein, es ist bitterer Ernst, und wäre ich klug und diplomatisch, und hätte ich es in Partenkirchen über mich gebracht, mich zu bessern, so wäre ich vielleicht eher zum Ziele gekommen, ich hätte Sie dann in Unwissenheit lassen müssen, aber ich bin ein Weib und ein liebendes obendrein. Ich hatte eine heftige Scene mit Wolfgang, und diese Scene

und hat schon manche Städte in Westpreußen überflügelt. Bisher hat er noch kein Amtsgericht, welches sehr gewünscht wird.

Stolz, 9. Sept. Als Hochkapler en'puppte sich der Modelleur Hermann Unglaube aus Mohlitz bei Sprottau, welcher sich wenigstens als solcher auf dem hiesigen Meldeamt ausgab. Er zahlte auf eine Wohnung 3 Mk. Handgeld und borgte bei einem Gewerbetreibenden 140 Mk. auf ein Sparkassenbuch über 900 Mk. auf seinen Namen lautend und bei der hiesigen Sparkasse eingetragten. Mit dem geborgten Gelde verschwand er und ließ sich seitdem nicht wieder sehen. Der Gewerbetreibende schöpfte Verdacht und legte das verpfändete Sparkassenbuch der Polizei vor, welche darin eine äußerst geschickte Fälschung erkannte. Unglaube hatte nämlich nur 4 Mk. auf der Sparkasse eingezahlt und diese Zahl in 900 verwandelt. Die Polizei schadet eifrig auf ihn.

(=) **Aus dem Kreise Bromberg, 11. Sept.** Die Wirthin Amalie Klebs in Fünfeldeh hatte vor acht Tagen im Garten Pilze gesunden, dieselben in der Meinung, es seien sogenannte Bettelchen, zubereitet und davon mit ihrer Nichte gegessen. Beide Personen erkrankten sogleich nach dem Genuß der Schwämme, die später als giftige erkannt wurden. Die Nichte ist nun bereits vorgerstern gestorben, während ihre Nichte sehr schwer krank darniederliegt.

Bromberg, 10. Sept. In der heutigen Schöffensitzung gelangte die Beleidigungsklage des Stadthauptmanns Wendt wider den Reglerungs-Assessor Plehn von hier zur Verhandlung. Die Parteien waren durch Anwälte vertreten. Der beklagte Reglerungs-Assessor Plehn erschien eines Tages im Juni d. J. in der Stadthauptmannschaft, um Steuern zu bezahlen, beehlt aber seinen Hut auf dem Kopfe. Der Aufforderung des Rentanten, den Hut abzunehmen, kam der Beklagte nicht nach, sondern entfernte sich mit der laut ausgesprochenen Drohung, daß er dem betreffenden Beamten, dem Kläger, „dieses befohlen werde.“ Diese Drohung bildete den Gegenstand der Klage. Da die vernommenen Zeugen den Vorgang wie geschildert bestätigten, so erfolgte die Verurtheilung des Herrn Reglerungs-Assessors zu 60 Mk. Geldstrafe und Publicationsbefugniß, weil die Beleidigung eine öffentliche gewesen sei.

Königsberg, 11. Sept. Professor Dr. von Esmarck ist, wie die „R. H. Ztg.“ erfährt, mit der Vertretung der Stadt Königsberg auf der in Kiel stattfindenden Versammlung des Deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege betraut und ermächtigt worden, den Verein namens des Magistrats einzuladen, seine nächste Versammlung in unserer Stadt abzuhalten.

Königsberg, 11. Sept. Zur Börsegarten-Affaire erhält die „R. H. Z.“ eine ebenso interessante wie charakteristische Mittheilung. In sonst gut unterrichteten Kreisen erzählt man sich nämlich, ein höherer Beamter habe sich in diesen Tagen demüthigt, einen A u s g l e i c h herbeizuführen. Er soll den Vorschlag gemacht haben, die gesamte Direktion des Börsegartens möge ihr Amt niedergelegen und sich dann — mit A u s n a h m e des Amtsgerrichtsrath A. — wieder wählen lassen. Diese neue Direktion könne ja alsdann dem Herrn commandirenden General und den Reglerungsbeamten die Einladungskarten für den Börsegarten wiederum zugehen lassen. — Die „R. H. Z.“ bemerkt hierzu: Wir wissen nicht, ob dieser Vorschlag in höherem Auftrage gemacht worden ist. Wir verstehen aber nicht recht, wie man auf derselben Seite, welche das Vorgehen gegen den Börsegarten als ein „Gebot collegialischer Rücksicht“ behandelt, der Direktion des Börsegartens zumuthen kann, ihrerseits jede collegialische Rücksicht bei Seite zu legen. Wir

ist die eigentliche Ursache, daß ich Sie aufsuchte, daß ich Ihnen die Wahrheit sage, daß ich, obwohl wir Rivalinnen sind und denselben Mann lieben, doch an Ihren Wohlsein appellire. Sie werden mir Wolfgang lassen, denn er ist mein Glück.“

„D. Sie brauchen nicht so viele Worte zu machen.“ lachte Ruth bitter auf. „Ich bin nicht die Frau, die wirbt oder gar kämpft um die Liebe eines Mannes, der einer andern sein Herz gegeben hat.“

„Das ist es,“ rief Runi, „aber Männer sind Männer! Wolfgang ist wie alle andern auch. Er hat mich geliebt, aber als ich ihn in Parkenkirchen wieder sah, wußte ich, daß er jetzt für Sie schwärmt. Erst war ich wüthend, aber dann kam die Hoffnung, daß es nur Politik bei ihm ist, die ihn so verändert gegen mich erscheinen ließ. Ich dachte mir, daß Sie sich in ihn verliebt hätten, und daß er deshalb klug handeln müsse, sich sein Spiel nicht zu verderben, oder auch, daß er Sie in sich verliebt machen möchte, damit er erreicht, wonach er strebt, und wozu ihm mein Vater selbst gerathen hat.“

„Sie sprechen in Räthseln, die ich nicht länger mehr anhören will,“ sagte Ruth mit bebender Stimme. „Lassen Sie mich gehen, ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, und dem können Sie trauen, ich taste Ihre Rechte niemals an. Von meiner Seite haben Sie für ihr Glück nichts zu fürchten.“

„D. alles, alles,“ rief Runi, „in Ihrer Hand allein liegt es ja. Haben Sie nur noch ein klein wenig Geduld und lassen Sie sich eine Geschichte erzählen. Ich lernte ihn auf einem Balle kennen, den sein Oberst alljährlich giebt. Welch ein gefährlicher Mensch er ist, werden Sie an sich selbst erfahren haben. Ich wenigstens sah nie einen schöneren Mann, und seine Augen haben eine Gewalt über mich, die wirklich faszinirend ist. Ich verliebte mich auf den ersten Blick, und er — nun ihm ging es wohl kaum anders. Ich bin, wie man zu sagen pflegt, eine sogenannte brillante Parthei, denn ich verfüge über ein Vermögen von zwei Millionen Thaler. Dieses Vermögen ist von meiner Großtante väterlicherseits, sie hat aber in ihr Testament die Klausel gesetzt, daß ich diese zwei Millionen als Mitgift nur dann erhalten solle, wenn mein künftiger Gatte adelig ist, und mein Vater meine Wahl genehmigt. Als nun Wolfgang bei dem Vater um meine Hand anhielt, erfuhr er von der Testamentklausel. Was war da zu thun? Ich war außer mir, weinte, tobte und wurde krank. Ich bat und beschwor meinem Vater, uns zu helfen, uns einen Rath zu geben, wie wir das Testament umgehen könnten. Wäre Wolfgang selbst reich gewesen, damals, hören Sie wohl, Gräfin, damals hätte ich auf meine zwei Millionen Thaler verzichtet und wäre seine Frau geworden. Zu der Zeit wußte ich noch nicht, das bei ihm das Sprichwort gilt: Aus den Augen aus dem Sinne. Heute denke ich anders. Nicht daß ich damit sagen will, ich

brauchen denn auch wohl kaum hinzuzufügen, daß der wohlgemeinte Vorschlag keine Annahme gefunden hat. Die „R. H. Z.“ knüpft hieran noch die folgende Zuschrift:

Der K. D. C. erklärt, daß weder er selbst noch in Folge dessen eine der ihm angehörenden Burschenschaften Veranlassung hat, die gastfreien Räume des Borsengartens zu meiden.

Die J. Zt. im K. D. C. präsidirende Burschenschaft „Teutonia“.

J. A. Richard Meyer, cand. phil., J. Zt. Sprecher.

Aus der Romunter Gaide, 9. Sept. Im Laufe der Zeit sind drei früher große Dörfer, welche am Rande der Romunter Gaide im Tollminger Kirchspiel gelegen haben, vollständig vom Erdboden verschwunden. Es sind dies die Dörfer Szalgrren (Grünwalde), Molgrren (Behmwalde) und Molsau. Von den beiden ersteren war schon am Anfange des Jahrhunderts keine Spur mehr vorhanden, und nur noch in sehr alten Aufzeichnungen und Acten findet man Lage und Größe derselben angegeben. Das gleichfalls im vorigen Jahrhundert verschwundene Dorf Molsau lag auf einer Anhöhe am Rande der Forst an der großen Landstraße von Tollmingerlehen nach Rominten in der Gegend des heutigen Dorfes Makubischken. Unter alten Leuten der Umgegend ging noch bis in unsere Zeit die Sage vom herrlichstigen und tyrannischen Amtmann v. Kraft, der die Bauern so hart bedrückte, daß sie das Dorf anzündeten, dem Erdboden gleich machten und dann mit ihrer geringen Habe die Gegend verließen.

Kunst und Literatur.

Bei der erhöhten Aufmerksamkeit, welche die Länder um den Nordpol in diesen Tagen durch die Berichte von Fritsch Hansen auf sich ziehen, ist es gewiß von Interesse zu hören, daß auch die Polarländer sich der Segnungen der Presse — wenn auch in primitivem Maße — zu erfreuen haben. Wie uns die bekannte Familienzeitung „Zukunft“ **Chronik der Zeit** (Heft 2) darüber berichtet, bestehen in diesen Regionen gegenwärtig mehrere Journale, welche indeß jährlich nur einmal erscheinen. Derselben werden innerhalb der Grenzen des Polarbogens veröffentlicht, so z. B. das „Estimo Bule“ in Cap Prince of Wales an der Wehringsstraße. Da dort nur jährlich einmal ein Dampfer anlegt, so werden die Nachrichten, welche dieses Verkehrsmittel aus einem so verlorenen Winkel der Erde bringt, auf einen Hogen Papier mit dem Heliographen gedruckt, der Außenwelt übermittelt. Dieses Stück Papier ist nur 12 englische Zoll lang und 8 breit, ist pergamentartig dick und nur auf einer Seite bedruckt. Ein jährlicher Druckbogen der Art erscheint auch in Godthaab, Grönland, wo 1862 eine kleine Druckerlei errichtet wurde, aus der belläufig 280 bedruckte Blätter und viele lithographische Druckseiten hervorgegangen sind. Die Sprache ist grönländisch, ein Dialekt der Eskimoesprache. Noch eine dritte periodische Zeitung, „Kaladit“ betitelt, erscheint in Grönland.

Vermischtes.

— Ueber „Londoner Hotels“ bringt das „Proger Tagebl.“ eine Plauderei, der wir nachstehende Bemerkungen entnehmen: Wer heute der britischen Metropole einen Besuch abstattet, der hat wohl keine Ahnung davon, was ein vom Festland kommender Reisender noch vor 26 Jahren dort auszustehen hatte. Er fand nur altmodische, englische Gasthöfe mit ihrem schwerfälligen Comfort, in den Schlafzimmern riesen-

hafte Himmelbetten, aber kein Sopha, selten einen Stuhl und noch seltener einen Tisch, um darauf zu schreiben oder sein Frühstück einzunehmen; denn das gilt nach englischen Begriffen für „shocking“; wer das will, der muß sich schon dazu bequemen, ein anstößendes „Stuhlzimmer“ zu nehmen. Zum Frühstück erhielt man Thee mit Eiern und auf einem riesigen Buffet war eine ganze Reihe von kalten Braten und anderen Speisen aufgestellt, man durfte nur zugreifen, und wehe dem, der einen schändlichen Magen mit herüberbrachte, der nur an Kaffee und ein Semmelbrot gewöhnt war, er fand trotzdem einen festen Betrag dafür auf seiner Rechnung, ob er etwas davon angerührt hatte oder nicht. Die Weinkarte wies nur schweren alten Portwein und erhitzenes Sherry, ganz dem nachkalten Klima entsprechend, auf; leichtere durstlösende Weine und Biere suchte der Wanderer vergeblich, von letzteren mußte er sich mit dem Stout und Porter zurechtfinden, so gut es eben ging. Der Name des letzteren deutet darauf hin, daß es nur für Porters, d. h. Gepäckträger und dergleichen kräftige Leute bestimmt war. Die ganze Kochkunst stammte noch aus der „guten, alten, englischen Zeit“, wo ein Diner nur aus dem bekannten Roastbeef, den „Buddings“ und „Pies“, d. h. der mit gekochten Früchten gefüllten Pastetenkruste und Käse sammt Wasserkruste bestand, höchstens ging diesen Platten ein Serfisch voran. Wer in der Schule kein Englisch gelernt hatte, der war in diesem Hotel verloren, kein Mensch verstand ihn. Zwar gab es zwei deutsche Gasthöfe am Finsbury Square, allein die lagen weit ab für den, der Vergnügen halber hierher kam, nur Geschäftsleute, die in der City zu thun hatten, konnten sie benutzen. Das Alles hat sich nun ganz verändert. Man befindet sich jetzt in London in der Periode des „Kosmopoliten“, des noch „nie Dagewesenen“. Als erstes Kind dieser Zeit wurde das riesenhafte Longhamhotel mit seinen sieben Stockwerken und 700 Zimmern geboren. Bis vor Kurzem war seine Küche die größte in Europa; der Bratplatz wird durch Wasserkraft gedreht; es können an sechzig Braten gleichzeitig daran geröstet werden. Ein Wogensenster, das dem des darüberliegenden Speisesaales entspricht, ist sinreich zur Platzierung einer Gruppe von Kochsinnen benutzt, die, halbmondsförmig aneinander gereiht, auf verschiedene Weise erhitzt werden: durch Dampf, Gas, Holz, Stein- und andere Kohlen. Die Wassererschöpfung geht in diesem Hotel ins Unglaubliche: das Wasser wird aus einem unter dem Hotelboden befindlichen 300 Fuß (?) tiefen Brunnen in ein Heberrohr geleitet, aus dem täglich 100 000 Quart in die verschiedenen Räume fließen, und das neben den 700 Zimmern noch 300 Waterclosets und eine Masse Badzimmer verfließt. In den enormen Kesseln zum Abkochen von Gemüsen und Kartoffeln sieden überaus viele Kübel, und die Vorrichtungen in der Waschküche würden manche Hausfrau in Erlaunen setzen. Aber auch dieses Hotel ist schon ein überwundener Standpunkt. Der in den letzten zehn Jahren sich stets vermehrende Zufluß von Fremden, von denen allein Amerika zwei Drittel liefert, hat wahrhafte Riesenhotele aus der Erde wachsen lassen. London, das früher wegen seines Schmutzes, seiner Langeweile, seiner casernenartigen Straßen, seiner Selbstmordgedanken brütenden Sonntage eines üblen Rufes sich erfreute, ist zu einer der reinklichsten, gesündesten, schönsten und unterhaltendsten Städte der Welt geworden. So entstanden denn die Hotelpaläste in Northumberland-Avenue und an dem Themsestrand, die Hotels „Savoy“, „Metropole“, „Victoria“ und das „Grandhotel“ in Trafalgar Square, alle der „Gordonhotelgesellschaft“ gehörig. Doch alle diese Sterne ersten Ranges am Hotelhimmel sind in Schatten gestellt durch den kürzlich-

seiner Bestimmungen übergebenen Bau, wenn nicht der größte, so doch ganz gewiß einer der größten Hotels der Welt. Es ist das „Hotel Cecil“ im Strand, das neben den Speise-, Bes- und anderen Sälen tausend Zimmer, und zwar 700 Schlaf- und 300 Stuhlzimmer enthält, und die Summe von 25 Millionen gekostet hat. Dieses Hotel hat eine merkwürdige Entstehungsgeschichte. Es bildet einen Theil jener glanzvollen Bauphantastik, die unter dem Namen „Liberatorgesellschaft“ eine traurige Berühmtheit erlangt, Taufende von Familien an den Bettelstab gebracht und ihrem Gründer, James Balfour, durch den es wegen der verwerflichen Auslieferung beinahe zu einem Kriege zwischen England und Argentinien gekommen wäre, neun Jahre Zuchthaus eingetragen hat. Allein selbst der Kurator der Bankrottmasse mußte zugestehen, daß dieses Hotel ein glücklicher Gedanke war, und er baute es für die Gläubiger aus. Es steht auf historischem Grund und Boden, wo einst vor 8000 Jahren neben anderen Schloßern der Großen jener Zeit die Burg der Cecils sich erhob — der Familiennahme der Saltbushes — und Lord Saltbush, der hutmige Bremerminister Englands, dem die ganze Straße gehörte, erhielt für diese und die jetzt niedrigeren Gebäude das hübsche Grundstück von 14 Millionen Mk. Das Hotel bedeckt ein Areal von 2½ Acres. Da das Terrain auf der Südseite um 30 Fuß niedriger liegt als auf der Nordseite, so stellte man es der Thematik zu auf 30 Fuß hohe massive Bögen, unter denen Raum für 150 Wagen vorhanden ist. Darüber raeht das diezschußdicke, von einer Kuppel überwölbte Nebengebäude in die Höhe.

— **Millionär und Nordpolforscher.** Aus New York meldet der Telegraph, daß Mr. Georges Gould, der Sohn des verstorbenen Millionärs, aus den arktischen Regionen zurückgekehrt ist und daß er sich das nächste Jahr eine neue Expedition vorbereiten, welche versuchen wird, den Nordpol zu erreichen. Er plant, seine Reise in eine Reihe von Etappen einzutheilen, und um sein Ziel zu erreichen, will er dem Unternehmen so viele Jahre, wie notwendig sind, weihen. Ein Schiff wird nach einem äußerst hohen Punkt gesandt, dort soll eine Station erbaut werden, um Proviant und Material aufzunehmen. Von hier aus nun soll die Expedition ausgehen und so hoch wie möglich vorzubringen suchen, um da wieder ein zweites Gebäude zu errichten, welches gleichfalls als Depot dienen soll. Auf diese Weise will man fortfahren, bis der Nordpol erreicht sein wird. Alle sechs Monate soll die erste Niederlassung neuen Proviant erhalten, der von Magazin nach Magazin geschickt werden soll. Mr. Gould behauptet, daß es nur notwendig sei, auszuhalten, standhaft zu bleiben, und daß der Erfolg bisher nur aus Geldmangel ausgeblieben sei.

— **Ein bedenklicher Vorschlag.** Ein amerkanischer Gelehrter Namens Huxley, dessen Forschungen offenbar nicht nur sehr original sind, sondern sich auch durch einen Stich ins Phantastische auszeichnen, behauptet, daß sich die Substanz des menschlichen Gehirns auf chemischem Wege herstellen lasse. Dieser Huxley ist der entgegengesetzten Ansicht, daß ein Mensch, der sein Gehirn gegen ein von Huxley auf chemischem Wege hergestelltes Gehirn umtauschen würde, eben so logisch denken und handeln müßte wie vorher. Und praktisch, wie die Amerikaner nun einmal sind, hat er nicht die Hoffnung aufgegeben, daß sich ein Mensch zu einem — Verjuchtskannchen hergeben werde. Er veröffentlicht in amerkanischen Blättern einen „berlockenden“ Vorschlag. Der arme Gelehrte wird wohl nie dazu kommen, seine Experimente durchzuführen. Dem entschlossensten Yankee dürfte dieser Vorschlag etwas bedenklich erscheinen . . .

liebe ihn nicht mehr, o nein, aber ich gestehe es, das unbegrenzte Vertrauen fühle ich nicht mehr zu ihm, wie ich es früher hegte. Mein Vater, dessen Liebhaber ich bin, sann hin und her und sprach auch mit seinem Rechtsanwalt darüber, ob dieser nicht etwas, irgend ein Wort im Testamente entdecken könne, das mir das Geld und den Lieblingen lasse. Rechtsanwalt Ulrichhausen erklärte die Sache als sehr einfach, er hatte auf Wunsch meines Vaters schon früher über Witpoldried genaue Erkundigungen eingezogen und hatte erfahren, daß seine Mutter eine Gräfin Sondheim gewesen sei. Infolge dessen rieth er, sich an die adeligen Verwandten zu wenden, vielleicht wäre einer davon mittellos, und für eine Summe Geldes zu bewegen, den Lieutenant zu adoptieren. Ich war von einer schweren Sorge erlöst. Welch ein prächtiger Einfall von diesem Ulrichhausen! Mein Vater ließ sofort Witpoldried kommen und erklärte ihm den Rath des Rechtsanwaltes. Wolfgang selbst war nicht wenig überrascht, er sagte, daß er von den Verwandten seiner Mutter niemand kenne. Dieselbe habe wohl einen Bruder gehabt, den letzten seines Stammes; dieser sei aber gestorben. „So existiert also kein Sondheim mehr?“ fragte mein Vater. „Nein, nur eine Gräfin Sondheim die Wittwe meines Onkels, so viel ich weiß, ich kenne sie aber nicht,“ antwortete Wolfgang. „So machen Sie doch einen Versuch,“ rieth mein Vater, „reisen Sie hin, erklären Sie ihr den Fall, bitten Sie sie, daß sie Sie adoptiere. Sondheim ist ein alter, guter Name, als Graf Sondheim sind Sie mir hoch willkommen. Mit diesem Rang können Sie das Vermögen und die Frau, die Sie lieben, erhalten. Bis Sie ihn haben, müssen Sie aber mein Haus meiden, ich will nicht, daß meine Tochter in das Gespräch der Leute kommt, will auch nicht wissen von einem langen Verhältnis. Sie kommen entweder als Stanzesgenosse, oder Sie nehmen Abschied für immer von meinem Kinde. Einen brieflichen Verkehr verbiete ich ebenfalls aufs strengste.“

Der Schleier war zerrissen. Ruth kannte jetzt den Beweggrund, weshalb er Sohnesrechte von ihr begehrte. O die unselige Verblendung! und sie hatte geglaubt, nur der Ehrgeiz, die Sehnsucht nach dem stolz klingenden Namen wäre es gewesen, was ihn zu ihr geführt. Sie hatte diesen Wunsch so gut begriffen und so rasch entschuldigt, war doch selbst ihre Seele einst von demselben Verlangen erfüllt und durchdrungen.

„Sie wissen nun, Gräfin Sondheim, daß mein Glück in Ihren Händen liegt. Wenn Wolfgang mir momentan auch zürnt, ich habe doch sein Wort, und dann bin ich keine Frau, die man nicht lieben kann. O, ich bin mir meiner Macht bewußt, wenn ich will, kehrt er reuig zu mir zurück und vergißt Sie eben so rasch, wie er mich vergessen zu haben glaubt. Aber ich liebe ihn, ja ich liebe ihn rasend. Ein

blieb sie bewegungslos sitzen und flüsterte die letzten Worte Runi's vor sich hin: „Ja, dunkel ist der Herbst, hoffnungslos dunkel.“ Nun stand auch sie auf, aber statt den Weg nach Mondsee einzuschlagen, ging sie den Fußweg hinab, der zum See führte.

Zwanzigstes Kapitel.

Wolfgang hatte sich im heftigen Zorn von Runi entfernt, es war ihm unmöglich, in dieser Stimmung heimzukehren und in die Augen Ruths zu schauen. Runi hatte recht, er war ein jämmerlicher Dummkopf, ein Schwächling, aber was half ihm die Erkenntniß? Er war planlos den Menschen aus dem Wege gegangen und hatte einen schmalen Waldweg eingeschlagen, der erst mäßig, dann steil den Berg emporführte. In seinem Ohr hallte der zornige Ton Runi's wieder, vor seinem geistigen Auge aber stand Ruth. Er sah ihr schmales, dunkles Gesicht, ihre klugen Augen, ihre anmuthigen Bewegungen, er erinnerte sich ihrer sorgenlosen Fröhlichkeit, ihres silberhellen Lachens während der ersten Zeit seines aufenthaltes in Thalham. Sie war ihm ungemein reizend erschienen; ohne schön zu sein, besaß Ruth einen eigenhümlichen Zauber, der ihn fesselte. Ihr Gemüth harmonirte mit ihrer Erscheinung, und es dünkte ihm, als präge sich ihr Charakter in ihrer ganzen Gestalt aus. Die geistreiche Stirn, der freimüthige Blick, der sich manchmal so zärtlich auf ihn heftete, die edel geformte Nase und der seine Mund, der so oft lustig lachte und dann wieder so ernst, so streng aussah. „D, so ganz, ganz anders wie Runi!“ seufzte er und stieg höher und höher hinauf. Er hatte eine Stelle erreicht, von wo aus man einen Blick über Mondsee hatte. Er setzte sich und sah hinab, aber auch er hatte keinen Sinn für das anmuthige Bild, das unter ihm lag, mit Zugrimm dachte er an Runi's Worte, und was ihn am meisten ärgerte, war, daß sie Recht hatte. In Mondsee fingen die Lichter in den Häusern zu blinken an. Es war Zeit heimzugehen, was wird Ruth sich denken? Sie war so schon beleidigt, daß er der Aufforderung Runi's Folge geliefet. Endlich aber mußte es doch in's Reine kommen, er mußte Ruth Alles bekennen, und daß sie verzeihen würde, glaubte er sicher, doch zögerte er, den Heimweg anzutreten. Seufzend stand er endlich auf mit dem Wunsche, lieber die ganze Nacht im Walde oben zu bleiben als hinunter zu müssen, um unter Ruth's strengem Blick zu erröthen. Es dunkelte bereits im Walde, da begann er langsam abwärts zu steigen, wobei er manchmal Laute des Unmuths ausstieß. Seine Gedanken waren nun damit beschäftigt, wie er Ruth alles erklären sollte, und wie er ihre Verzeihung erlangen konnte. Möglich blieb er stehen und lauschte. Es war alles still, er mußte sich getäuscht haben. Aber nein — er horchte wieder.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: P. Schiemann in Elbing. Druck und Verlag von H. Gaatz in Elbing.